



Ein Blick zurück

Foto: Uni MS - Christoph Steinweg

Das Jahr 2023 neigt sich dem Ende zu – Anlass, besondere Momente Revue passieren zu lassen. Auf einer Themenseite schildern zwölf Beschäftigte und Studierende der Universität Münster, was sie in diesem Jahr besonders bewegt hat. Eines der Highlights des Universitätslebens war ohne Frage die Eröffnung des Geomuseums, auf die viele Jahre intensiv hingearbeitet wurde. Unser Bild zeigt einen „Brancasaurus“, einen Schwimm- oder Paddelsaurier, der vor rund 139 Millionen Jahren lebte und 1910 in einer heute gefluteten Tongrube in Gronau unweit der niederländischen Grenze gefunden wurde. Das Geomuseum an der Pferdegasse 3 ist dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr geöffnet (außer feiertags). Der Eintritt ist frei. Nach der Winterpause ab dem 23. Dezember öffnet es seine Türen wieder am 9. Januar. Alle zwölf weiteren Geschichten über besondere „Uni-Momente“ lesen Sie auf den **Seiten 6 und 7**.

Meldepflicht für Embargostaaten

Verwaltung unterstützt Wissenschaftler bei der Kooperation mit „kritischen“ Ländern

VON ANDRÉ BEDNARZ

Das Rektorat der Universität Münster hat zum 1. Januar 2024 die Einführung einer grundsätzlichen Meldepflicht für die Zusammenarbeit mit Embargostaaten beschlossen. Demnach ist das Dezernat Finanzen und Controlling davon zu unterrichten, wenn Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern mit einem von mehr als 30 Ländern zusammenarbeiten wollen, die die EU aus außen- oder sicherheitspolitischen Gründen mit einem Embargo versehen hat, etwa der Jemen, Myanmar oder Nordkorea.

Laut Beschluss dienen die Embargos „insbesondere der Verhinderung von Menschenrechtsverletzung und Verbreitung von militärischen Gütern in den entsprechenden Embargostaaten“. Inhaltlich regeln sie Einschränkungen, Genehmigungspflichten sowie Verbote hinsichtlich der Zusammenarbeit mit sanktionierten Personen und

Einrichtungen, des Austauschs bestimmter Güter und des damit zusammenhängenden Wissens. Je nach Zielsetzung und Land variieren die Embargomaßnahmen stark – von Waffenembargos über sonstige Ein- und Ausfuhrbeschränkungen bis hin zum Verbot von Finanzhilfen.

Ziel der Meldepflicht ist es, die Wissenschaftler bei den erforderlichen Prüfungen zu unterstützen und im Hinblick auf die Umsetzung beziehungsweise Einhaltung der Embargomaßnahmen zu beraten sowie (falls erforderlich) die entsprechenden Anträge zur Genehmigung beim Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle zu stellen. Die Meldepflicht für die Universitätsangehörigen umfasst Kooperationsvereinbarungen wie Verträge mit Wissenschaftlern, Einrichtungen oder Unternehmen mit Sitz im Embargostaat, die Lieferung von Gütern in ein Embargoland, Promotionsvorhaben oder den

Aufenthalt von (Gast-)Wissenschaftlern aus einem Embargoland in Münster, den Aufenthalt von münsterschen Universitätsmitarbeitern in einem Embargoland, Vorträge und Vorlesungen, gemeinsame Veröffentlichungen sowie Forschungsvorhaben mit Industriepartnern. Die Wissenschaftler sind in diesem Zusammenhang angehalten, relevante Sachverhalte ihren Dekanaten zu melden, die wiederum die Verwaltung informieren.

Doch nicht alle Wissenschaftler sind gleichermaßen von der Neuregelung betroffen. Während es in den Lebens- und Naturwissenschaften bei jedem genannten Embargoland eine Meldepflicht gibt, sind die Geistes- und Sozialwissenschaften nur im Fall von Russland, Iran und dem Irak, bei letzterem ausschließlich im Zusammenhang mit Kulturgütern, zur Meldung verpflichtet. „Durch die Meldepflicht stellen wir sicher, dass jedwede Forschung

der Universität Münster im Einklang mit deutschem und europäischem Recht steht. Außerdem können wir so die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler fallgenau beraten und ihnen dabei helfen, ihre Forschung auch im unsicheren Fahrwasser der Embargos zu betreiben“, erklärt Ingo Schlonzak, Dezernent für Finanzen und Controlling.

Da die Bearbeitung und Prüfverfahren noch etabliert werden, weist das Finanzdezernat darauf hin, dass ein ausreichender zeitlicher Puffer bei der Planung einer Zusammenarbeit oder Tätigkeiten mit Embargostaaten zu berücksichtigen sei. Wie schnell sich die entsprechenden Regelungen verändern können, zeigt der Angriffskrieg auf die Ukraine, der Russland innerhalb kürzester Zeit zu einem Embargoland gemacht hat. Die Regelungen werden aus diesem Grund kontinuierlich überprüft und angepasst.

KURZNACHRICHTEN

ERC CONSOLIDATOR GRANT

Der Chemiker Prof. Dr. Wolfgang Zeier von der Universität Münster erhält einen der begehrten „ERC Consolidator Grants“ des Europäischen Forschungsrats (European Research Council, ERC). Die Förderung in Höhe von zwei Millionen Euro für einen Zeitraum von fünf Jahren soll die Realisierung eines Forschungsprojekts im Bereich der Batterieforschung ermöglichen. Im Projekt „DIONISOS“ wird Wolfgang Zeier mit seiner Arbeitsgruppe Zusammenhänge zwischen dem Wärme- und Ionentransport in Festkörpern analysieren.

MILLIONENFÖRDERUNG

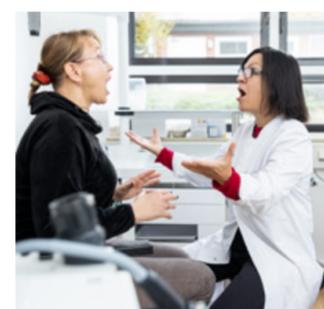
Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert an fünf deutschen Standorten den Aufbau interdisziplinärer Nachwuchszentren für reproduktive Gesundheit. Eine der Einrichtungen – mit Fokus auf die männliche Infertilität (Unfruchtbarkeit) – entsteht in Münster; sie erhält 2,2 Millionen Euro. Die Förderperiode beträgt vorerst drei Jahre und kann im Erfolgsfall verlängert werden. Schon im Januar beginnt der internationale Nachwuchs aus den Naturwissenschaften und der Medizin mit der gemeinsamen Arbeit.



Erfüllt von der Mathematik

Eva Viehmann erhält mit dem Leibniz-Preis die wichtigste deutsche Forschungsförderung.

SEITE 2



Was tun, wenn die Stimme wegbleibt?

Heilung in wenigen Stunden: Akutes phoniatisches Intensivverfahren hilft zahlreichen Patienten.

SEITE 5



Esstörungen im Fokus

Timo Brockmeyer forscht zu Formen, Verbreitung und Ursachen von gestörtem Essverhalten – ein Interview.

SEITE 8

MIT BEILAGE

Kalender 2024



In Inneren dieser Ausgabe finden Sie das Kalenderblatt der Universität Münster mit vielen Terminen und den Semesterdaten. Es kann ebenfalls als PDF auf der Webseite der *wissen|leben* heruntergeladen werden.

EDITORIAL

Augen eröffnen uns die Welt

Teil 7: Wie eine Augenärztin und ein Physiker den Sehsinn beschreiben und bewerten

VON NORBERT ROBERS

Es ist also (mal wieder) soweit: Die Zahl der an Corona erkrankten Nachbarn, Freunde und Kollegen steigt sprunghaft an. Glücklicherweise und notgedrungen haben die meisten von uns in den vergangenen Jahren ein großes Maß an Umsicht und Gelassenheit im Umgang mit diesem üblen Erreger eingeübt – man nimmt es halt hin.

Mit der x-ten Welle rückt somit naturgemäß auch der Aspekt wieder auf die Agenda, ob und wie man sich bestmöglich schützen kann oder nach dem Ausbruch reagieren sollte. Seit einigen Tagen interessiere ich mich deswegen erneut für dämpfende Immunregulatoren, antivirale Medikamente oder auf Antikörpern basierende Präparate. Nicht dass ich von diesen Arzneien auch nur ansatzweise etwas verstehe. Aber eine gewisse medizinische Grundkenntnis schadet hoffentlich ebenso wenig wie das Wissen um die guten, alten Anti-Corona-Hausmittel wie beispielsweise ein Wannenbad, Inhalieren oder der Klassiker-Tipp, in Fällen einer Infektion möglichst viel zu trinken.

Der letztgenannte Ratschlag hat bei mir jetzt eine bislang ungekannte und neue Dynamik entwickelt! Denn vor einigen Tagen habe ich von interessanten Experimenten in einem Hochsicherheitslabor der Universitätsklinik Tübingen gelesen. Demnach haben Wissenschaftler der Universitäten Tübingen und Hohenheim die bahnbrechende Erkenntnis gewonnen, dass Inhaltsstoffe von Hopfen die Ausbreitung der Coronaviren im Körper hemmen können. Mit anderen Worten: Auch der Konsum von Bier kann in diesen schweren Tagen, an denen man oft geradezu verzweifelt nach guten Nachrichten sucht, helfen.

Wobei der folgende Zusatz der Forscher nicht unerwähnt bleiben sollte: Es sei keineswegs ratsam, virale Erkrankungen mit Gerstensaft zu bekämpfen ... In diesem Sinne: Ich wünsche Ihnen eine schöne Advents- und Weihnachtszeit und vor allem Gesundheit!



Norbert Robers
Pressesprecher der Universität Münster



Sehen, hören, tasten, schmecken und riechen: Die fünf Sinne sind im Alltag wichtig, aber sie spielen auch in der Wissenschaft eine zentrale Rolle. Zum einen dienen sie als Mittel zur Erkenntnis, andererseits sind sie mitunter Gegenstand der Forschung. Wir stellen Ihnen in dieser Serie einige Orte an der Universität vor, an denen Sinnesindrücke im Mittelpunkt stehen.

Mit Licht“, sagt Dr. Jörg Imbrock, während er mit einem Pointer einen roten Punkt auf eine Tafel projiziert, „kann man wunderbar vielfältige Dinge anstellen.“ So spreche man beispielsweise von optischer Kommunikation, wenn man mithilfe von Licht Daten überträgt, da nichts schneller als Licht sei, fügt der Physiker aus der Arbeitsgruppe „Nichtlineare Photonik“ der Universität Münster hinzu. Zudem kann man mit der Energie von extrem kurzen Lichtpulsen auch viele Dinge zerschneiden, etwa einen Kristall. Oder einen renitenten Agenten.

Das scheint auch James Bond alias Sean Connery mit Schweißperlen auf der Stirn zu dämmern, als er im 007-Streifen „Goldfinger“ gefesselt auf einer goldenen Tischplatte liegt, während Oberschurke Gerd Fröbe ihm lässig erklärt, wie er ihn ins Jenseits zu befördern gedenkt – mit einem scharf gebündelten Lichtstrahl. „Sie sehen hier einen Laserstrahler vor sich. Er strahlt ein ungewöhnliches Licht aus, das es in der Natur nicht gibt“, erläutert der Bösewicht. So fantastisch die Filmszene auch war, so zutreffend schildert Gerd Fröbe die physikalische Besonderheit dieses Mordversuchs: Laserstrahlen werden immer künstlich erzeugt. Selbstverständlich überlebt der britische Topspion.

Keine Frage: Unsere Augen sind ein Wunderwerk der Natur. Der Sehsinn liefert uns rund 80 Prozent aller Informationen aus der Umwelt, jeder Mensch kann etwa 150 Farbtöne unterscheiden, die Augen nehmen pro Sekunde rund zehn Millionen Informationen auf. „Der Sehsinn ist der wichtigste Sinn“, unterstreicht die Lehrstuhlinhaberin an der medizinischen Fakultät und Leiterin der münsterschen Klinik für Augenheilkunde, Prof. Dr. Nicole Eter. „Diese beiden kleinen Organe eröffnen uns die Welt.“ Aber es gibt natürliche



Für die Arbeitsgruppe „Nichtlineare Photonik“ ist Laserlicht ein wichtiges Werkzeug.

Foto: Uni MS - Pascal Runde

Grenzen. Unsere seherischen Fähigkeiten sind in Nanometern messbar. Denn Licht ist eine Form der elektromagnetischen Strahlung – die entsprechenden Lichtwellen sehen wir ausschließlich im Bereich von etwa 400 (blau) bis 750 Nanometern (rot). „Diese Beschränkung ist das Ergebnis der evolutionären Entwicklung“, erläutert Jörg Imbrock.

Wie genau funktioniert unsere so wertvolle „visuelle Wahrnehmung“? Das für uns sichtbare Licht passiert die etwa einen halben Millimeter dicke Hornhaut, die Pupille, die das Licht bündelnde Linse und den mit einer Gelmasse gefüllten Augapfel, bis es schließlich auf die Netzhaut fällt. Die Sinneszellen in der Netzhaut wandeln die elektromagnetischen Wellen in Nervenimpulse beziehungsweise Reize um und leiten sie über die Sehnerven in die Schirinde des Großhirns weiter, die aus den Signalen der beiden Sehnerven der Augen Bilder formt.

Übrigens stehen die ursprünglichen Bilder, die auf der Netzhaut entstehen, auf dem Kopf – das Auge funktioniert wie eine Lochkamera. Unser Gehirn übernimmt dankenswerterweise auch die Aufgabe, die Bilder wieder richtig herum zu drehen. Ohnehin vollbringt unser Gehirn beim Sehen Höchstleistungen. Es vergleicht die aktuellen Bilder und Informationen mit den unzähligen Objekten und Gefühlsein-

drücken, die wir bereits im Laufe unseres Lebens gesammelt haben. Aus all diesen Daten entwickelt das Gehirn in Sekundenbruchteilen die Eindrücke, die wir wahrnehmen.

In der Physiologie unterscheidet man verschiedene, von den Lichtverhältnissen abhängige Arten des Sehens – das „Zapfensehen“, das Sehen bei Licht, und das „Stäbchensehen“, also das Sehen bei Dämmerung und in der Nacht. Zapfen und Stäbchen sind zwei unterschiedliche Sinneszellen. Bei normalen Lichtverhältnissen arbeiten die rund sechs Millionen Zapfen und 120 Millionen Stäbchen gleichermaßen, sie liefern uns in ihrem bewährten Zusammenspiel die gewohnt vielfarbige Welt. Die Zapfen liefern dabei die Informationen über die Farben und ermöglichen das scharfe Sehen. Erst ab einer bestimmten Helligkeit senden sie Impulse zum Gehirn. Im Dunkeln, wenn man meist nur noch Formen, Umrisse oder Grautöne erkennt, sind ausschließlich die Stäbchen aktiv, die mit einer relativ geringen Lichtintensität auskommen. „Das Auge ist ein sehr komplexes Organ, das zudem eine ausgeklügelte Struktur hat“, unterstreicht Nicole Eter. Die entsprechend filigrane Mikrochirurgie empfindet sie als „sehr entspannend“.

Die Bedeutung des Sehens erkennt man auch daran, dass es eine Vielzahl

von Redewendungen, Sprüchen und Zitaten gibt, die direkt oder indirekt darauf anspielen. Manche sehen schwarz, eine Leistung kann sich sehen lassen, andere Zeitgenossen rennen sehenden Auges in ihr Verderben. Man kann etwas ins Auge fassen, seine Augen vor etwas verschließen oder jemanden aus den Augen verlieren. Der Komponist Richard Wagner meint, „dass wir zu viel sprechen, aber zu wenig sehen“, für den französischen Essayisten Joseph Joubert ist „die Phantasie das Auge der Seele“. Für die Bibelstelle, wonach „Auge um Auge und Zahn um Zahn“ gelte, gibt es den passenden Widerspruch: Dieses Motto verheißt nichts Gutes, sondern hinterlasse auf beiden Seiten nur Blinde.

Apropos. Wissenschaftler arbeiten bereits seit vielen Jahren daran, auch sehbehinderten oder blinden Menschen diesen enorm wichtigen Fernsinn zumindest ansatzweise zurückzugeben – mithilfe von Retina-Implantaten, eine Art elektronischer Netzhaut-Prothese. Zudem setzen Forscherteams weltweit auf einen weiteren Ansatz: mit genetischen Methoden das Absterben wichtiger Netzhautzellen zu verhindern. Schließlich ist auch die von Bösewicht Gerd Fröbe genutzte Technik ein Hoffnungsschimmer: Für die Korrektur von Fehlsichtigkeiten kommen auch Laser zum Einsatz.

Erfüllt von der Mathematik

Eva Viehmann erhält mit dem Leibniz-Preis die wichtigste deutsche Forschungsförderung

Große Momente im Leben ereignen sich nicht immer in glamourösen Situationen oder Szenarien. Oft passieren sie unerwartet und daher in alltäglichen Momenten. So hat es jüngst Prof. Dr. Eva Viehmann erlebt. Die Mathematikerin der Universität Münster erhielt einen Anruf, der den bisher höchsten Punkt ihrer noch jungen wissenschaftlichen Karriere markiert. Und das, während sie in ihrem Haus mit Handwerkern über eine Heizungsreparatur diskutierte. Am anderen Ende der Leitung meldete sich die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), um sie zu informieren, dass sie mit dem Leibniz-Preis ausgezeichnet wird.

Zur Einordnung: In Deutschland ist diese Ehrung die höchstdotierte wissenschaftliche Auszeichnung. Kein Wunder also, dass Eva Viehmann nicht nur überrascht, sondern geradezu überwältigt war,

als sie erfuhr, dass die Jury sie für ihre außergewöhnlichen Leistungen auf dem Gebiet der arithmetischen Geometrie ehrt. „Ich hatte wirklich nicht damit gerechnet, dass ich den Preis bekomme“, betont Eva Viehmann. Ohnehin seien Preise und Auszeichnungen für sie nie ein Motor für ihre Arbeit gewesen. „Das würde als Antrieb auch gar nicht funktionieren. Ich bin Mathematikerin geworden, weil ich es liebe, mathematische Forschung zu betreiben, weil es mich erfüllt, über Mathematik nachzudenken.“

Ihre wissenschaftliche Karriere begann die heute 43-Jährige in Bonn, wo sie Mathematik studierte. Die anschließende Promotion, ebenfalls an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, markierte einen entscheidenden Punkt ihres Werdegangs. „Ich wechselte für die Promotion in die arithmetische Geometrie. Für diese Entscheidung habe ich mir sehr



Jubel über den Leibniz-Preis: Am Exzellenzcluster Mathematik Münster war die Freude über die Auszeichnung für Prof. Dr. Eva Viehmann (vorne, 5.v.l.) riesig. Foto: Uni MS - Victoria Liesche

viel Zeit genommen, um herauszufinden, welches Gebiet mich wirklich interessiert“, betont die Wissenschaftlerin. Eine weise

Entscheidung, wie der Leibniz-Preis zeigt: In ihrer Begründung betont die DFG, Eva Viehmann bringe dieses Forschungsfeld

mit ihrer Arbeit „erheblich voran“. Schon zuvor erhielt die Professorin für Theoretische Mathematik zahlreiche hochrangige Auszeichnungen – darunter der „ERC Starting Grant“ und „ERC Consolidator Grant“ sowie die Aufnahme in die Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina.

„Der Leibniz-Preis ist eine große Ehre für mich“, sagt Eva Viehmann, die seit Anfang 2022 an der Universität Münster forscht. Für sie erfüllen sich dadurch berufliche Träume: „Der Preis gibt mir in den kommenden Jahren die Möglichkeit, unter den allerbesten Bedingungen meine Arbeitsgruppe weiter aufzubauen. Die Voraussetzungen am Mathematischen Institut und am Exzellenzcluster Mathematik Münster sind jetzt schon hervorragend. Aber der Leibniz-Preis bedeutet, völlig entspannt und frei planen zu können. Das macht mich glücklich.“ HANNA DIECKMANN



Krieg in Europa, ein überhitzter Planet, politische Krisen: Wir leben derzeit in besonders unruhigen Zeiten.

Foto: chiew - stock.adobe.com

Alles unlösbar?

Wie wir mit den Krisen unserer Zeit umgehen – drei Perspektiven

Kriege, Krisen und Konflikte: Die Welt befindet sich im Dauerstress. Nationale wie internationale Hiobsbotschaften dominieren die Nachrichten und lassen uns oft überfordert zurück. Die gesellschaftliche und parteipolitische Polarisierung, der Ukrainekrieg, der Nahostkonflikt: Gibt es Ansätze, die zu einer Lösung oder zumindest Befriedung führen können? Drei Wissenschaftler ordnen die Lage ein.

Wir benötigen eine Friedenskultur

Multiple und synchrone Krisen, antidemokratische und religionsfanatische Ideologien, offenbar unlösbare Konflikte und vor allem Kriege prägen unsere Zeit. Sie gehen uns alle nachhaltig und unbedingt an, denn wir müssen unser Dasein im Kontext dieser Krisen und Kriege bewältigen. Eine Superlösung ist nicht in Sicht, aber die Abwesenheit des Friedens im gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang, national und international, ist sehr wohl wahrnehmbar.

Dabei bleibt der Frieden uneindeutig. Diese Uneindeutigkeit scheint nicht zuletzt darin zu liegen, dass wir den Frieden aus der Abwesenheit der (personalen, strukturellen oder kulturellen) Gewalt heraus bestimmen. Dass eine indirekte und gewaltbezogene Bestimmung des Friedens nicht genügt, zeigt unsere Unfähigkeit, Konflikten mit einer Friedenshaltung zu begegnen. Pazifismus wirkt infantil, realitätsfern; Persönlichkeiten des Friedens, ob Martin Luther King, Nelson Mandela oder Mohandas Gandhi wirken wie Reliquien einer vergangenen Zeit, die nur eine antiquarische Bedeutung haben. Doch diese utopische Realität, die keinen Raum mehr für einen bedingungslosen Frieden hat, haben wir selbst geschaffen. Nicht der Frieden ist heute problematisch geworden, sondern wir selbst, das heißt die Vorstellung, wonach wir uns und unsere Welt



Dr. Milad Karimi ist Professor für Kalām, islamische Philosophie und Mystik und stellvertretender Leiter des Zentrums für Islamische Theologie.

Foto: Uni MS - Peter Grewer

betrachten. Es ist doch ein zivilisatorischer Bankrott, wenn wir hinnehmen, dass Kriege dazugehören, dass das Auslösen eines kindlichen Lebens zu einem vertretbaren Konzept des humanistisch-aufgeklärten Lebens gehört, das wir mittragen.

Auf der Basis einer freiheitlich-demokratischen und pluralistischen Gesellschaft, die die Diversität der Lebensentwürfe internalisiert hat, benötigen wir eine Friedenskultur. Der Frieden im Zuge einer Revitalisierung der universellen Werte muss dabei als eine existenzielle, dialogische, religiöse und vor allem gesamtgesellschaftliche Kompetenz wahrgenommen werden und unabdingbar zur Bildung gehören. Die Kultivierung einer umfassenden Friedensbildung gilt als Aufgabe und Auftrag unserer Zeit.

tung konfrontiert werden. Wenn alles unlösbar erscheint, schießen die Erwartungen an Bildung und Erziehung ins Kraut. In den 1970er-Jahren führten die ersten unüberschaubaren Zeichen einer ökologischen Krise zur Etablierung der Umweltbildung, während der Ost-West-Konflikt die Friedenspädagogik hervorbrachte. Angesichts der Vielzahl gegenwärtiger Krisen setzt man heute auf generalisierte „conflict resolution skills“. Dieses Muster ist so stabil, weil es mit einer Win-win-Situation verbunden ist: Die Politik kann Verantwortung delegieren und die Aufmerksamkeit auf einen anderen Schauplatz lenken, während die Pädagogik davon profitiert, dass man ihr so viel zutraut.

Die persistente Pädagogisierung gesellschaftlicher Krisen ist Teil des Problems. Krisen werden stets im Horizont künftiger Lösungen gedacht, und Pädagogik wird zum Instrument der Herbeiführung einer vorweggenommenen Zukunft. Erst die Unterbrechung dieses Musters könnte Bedingungen für bildende Auseinandersetzungen schaffen. Dabei gibt es keine Garantie, dass der Streit stets ‚pädagogisch wertvoll‘ ist, aber ohne Streit keine Bildung.



Dr. Johannes Bellmann ist Professor für allgemeine Erziehungswissenschaft.

Foto: Angelika Osthues

Ohne Streit gibt es keine Bildung

Die gegenwärtigen Krisen und Konflikte machen auch vor dem Bildungssystem nicht Halt. Schulen und andere Bildungseinrichtungen sind selbst zu Konfliktaren geworden, in denen nicht nur über den richtigen Umgang mit den Krisen gestritten wird, sondern auch darüber, was überhaupt eine angemessene Wahrnehmung der jeweiligen Krise ist. In der Pluralität der Sichtweisen und Einstellungen kommen auch tiefgreifende Dissense zum Vorschein, die sich durch rationalen Diskurs nicht auflösen lassen. Eine solche „agonale Pluralität“ stellt gerade für pädagogische Handlungsfelder eine Herausforderung dar, die doch fortlaufend mit der unbedingten Norm konfrontiert werden, Pluralität als harmonische und bereichernde „Diversity“ wahrzunehmen.

Die Herausforderung durch agonale Pluralität könnte aber auch zum Anlass genommen werden, an etwas zu erinnern, was für moderne Pädagogik eigentlich nichts Neues ist: dass der Streit zum Verhältnis der Generationen hinzugehört, dass beim Streiten unter der Bedingung der Demokratie weder Natur noch Tradition feste Orientierungsgrößen bieten und dass bildende Auseinandersetzungen ergebnisoffene Prozesse sind und nicht einfach das Erreichen vorab festgelegter Lernziele.

Es gehört zum Alltagsgeschäft moderner Pädagogik, Lebensprobleme in Bildungsprobleme zu verwandeln. Hierin besteht gewissermaßen der für das Bildungssystem spezifische Modus der Problembearbeitung. Die Lebensprobleme werden dadurch freilich nicht gelöst, auch wenn Bildungsinstitutionen immer wieder mit genau dieser Erwartung

Die Herrschaft des Rechts ist das Maß aller Dinge

Bis vor einem Jahrzehnt schien die Welt erfolgreich die Entwicklung einer regelbasierten globalen Ordnung mit dem Ziel voranzutreiben, die Herrschaft der Stärkeren durch die Herrschaft des Rechts zu ersetzen. Heute sind davon nur noch Trümmer übrig. Aufgeben dürfen wir das aber nicht, und wenn seit der Gründung des Völkerbundes auch noch so viele Anläufe gescheitert sind, so müssen wir eben einen weiteren Anlauf nehmen. Geht das aber ausgerechnet in der heutigen multiplen Krisenlage? Die Antwort lautet: Wann, wenn nicht jetzt?

Aus zwei Gründen wird in der globalen Herrschaft des Rechts oft nur ein Werkzeug der Herrschaft des Westens gesehen: erstens, weil die Herrschaft des Rechts eine westliche Idee ist, und zweitens, weil sich der Westen oft selbst nicht an diese Regeln hält. Despoten interessiert das daraus folgende Schicksal der betroffenen Menschen natürlich nicht. So wie Putin seinen faschistoiden Krieg nicht zum Schutz der Russen führt, so verübt die Hamas ihren niederträchtigen Terror nicht zum Schutz der Palästinenser. Aber wo immer der Westen seine eigenen Werte verrät, öffnet er ihnen reichhaltige Quellen, aus denen sie genüsslich neuen Hass sprudeln lassen können. Hass und Perspektivlosigkeit sind die nicht versiegende Quelle des Nahostkonflikts, aus der sich die Moti-

vation immer neuer Generationen fanatischer Kämpfer speist. Zu seiner Lösung gehört einerseits eine klare Ansage an alle jene, die sich aus dieser Quelle bedienen. Hamas und Hisbollah kann man dabei ohne militärische Gewalt nicht beikommen. Aber die Quelle, aus der deren Kämpfer sprudeln, kann er durch eigenes völkerrechtstreues Verhalten durchaus schwächen. Die Duldung religiös-fanatischer Siedler im Westjordanland ist damit jedenfalls nicht vereinbar.



Dr. Thomas Apolte ist Professor für ökonomische Politikanalyse an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät.

Foto: Uni MS - Laura Schenk

166 Millionen Euro an Drittmitteln für die Uni Münster

Die Universität Münster hat im Jahr 2021 rund 166 Millionen Euro an Drittmitteln eingeworben. Das entspricht gegenüber dem Jahr 2020 einem Plus von 14,4 Millionen Euro beziehungsweise 9,5 Prozent. Damit hat sich die Universität Münster unter den 20 drittmittelstärksten Universitäten um zwei Plätze auf Rang 18 verbessert. Der mit Abstand drittmittelstärkste Fachbereich ist mit rund 62,4 Millionen Euro die Medizin, starke Zuwächse gab es in der Mathematik. An der Spitze liegen die drei technischen Universitäten aus München (450 Millionen Euro), Aachen und Dresden.

Drittmittel nehmen in der quantitativen Beurteilung der wissenschaftlichen Leistung einer Hochschule in der Forschung eine herausragende Rolle ein. Die Summen werden dabei sowohl für Ressourcenverteilungen zugrunde gelegt als auch in wettbewerblichen Förderverfahren als wichtiges Bewertungskriterium herangezogen.

„Mathematik der Klimakrise“: Ein Abend im Museum

Zum Abschluss der Sonderausstellung „Mathematik der Klimakrise“ im LWL-Museum für Naturkunde lädt der Exzellenzcluster Mathematik Münster alle Interessierten am 11. Januar (Donnerstag) um 18 Uhr zu einem Abend rund um Mathematik-Forschung ein. Prof. Dr. Christian Seis nimmt in seinem Vortrag „Vom Klima, der Jagd nach einer Million und James Bonds Martini-Kult“ mit vielen anschaulichen Beispielen einen wichtigen Bestandteil der mathematischen Klimamodelle genauer unter die Lupe: die Navier-Stokes-Gleichungen. Im Anschluss geben Prof. Dr. Anna Gusakova, Prof. Dr. Gustav Holzegel und Prof. Dr. Benedikt Wirth spannende Einblicke in ihre wissenschaftliche Arbeit – erst im Podiumsgespräch, dann unter dem Motto „Meet the scientists“ im lockeren Gespräch mit dem Publikum. Die Veranstaltung findet im LWL-Museum für Naturkunde, Sentruper Straße 285, in Münster statt. Anmeldungen sind möglich unter uni.ms/klimamathe.

Sternenstaub: Der Stoff, aus dem wir gemacht sind

Eine Reise zum Urknall am Anbeginn unserer Zeit erwartet die Gäste am 9. Januar (Dienstag) im Foyer des Geomuseums. In der Reihe „Geos unterwegs“ hält Dr. Christian Vollmer vom Institut für Mineralogie von 19 bis 20.30 Uhr einen Vortrag über den Stoff, aus dem wir gemacht sind – Sternenstaub in Meteoriten. Die Besucherinnen und Besucher erfahren unter anderem, wie unsere Elemente entstanden sind, die verglühende Sterne in das interstellare Medium geschleudert haben. Der Eintritt ist frei.

www.uni-muenster.de/geomuseum

UniPrint

Die Druckerei
der Universität Münster
auch für Beschäftigte und Studierende

- ▶ Abschlussarbeiten
- ▶ Einladungen
- ▶ Urkunden
- ▶ Broschüren
- ▶ Plakate
- ▶ Visitenkarten
- ▶ Briefumschläge
- ▶ Flyer etc.

Universitätsstr. 18 · 48143 Münster · www.uniprint.uni-muenster.de
uniprint@uni-muenster.de · 0 251 83 - 22 072 / 22 490

KURZ GEMELDET

Immunantworten nach dritter Corona-Impfung

Ein Team der Universitätsmedizin Göttingen hat in Kooperation mit Forschern um die münstersche Medizinerin **Prof. Dr. Luise Erpenbeck** die Reaktionen des Immunsystems nach dreifacher SARS-CoV-2-Impfung untersucht. Diese Daten wurden mit den Immunreaktionen von Personen verglichen, die trotz der Impfung an Corona erkrankten. Das Ergebnis: Eine Drittimpfung führt zu einer erneuten Verbesserung der Immunabwehr. Sie erhöht sowohl die Antikörpermenge und -qualität als auch die zellvermittelte Immunantwort. Bei letzterer geht es um die Aktivität sogenannter T-Zellen, die bei der Abwehr von Virusinfektionen besonders relevant sind. Bei denjenigen, die trotz der Drittimpfung eine SARS-CoV-2-Infektion durchmachten, wurde eine noch darüber hinausgehende Erhöhung der Antikörpermenge und -qualität festgestellt, aber kein weiterer Anstieg der zellvermittelten Immunantwort.

J Med Virol.; DOI: 10.1002/jmv.29122

Modifikationen der mRNA auf der Spur

Die Erbinformationen eines Organismus sind in Form von DNA in jeder Zelle gespeichert. Um mit diesem Bauplan Proteine produzieren zu können, wird die DNA zunächst in mRNA umgeschrieben. Diese besteht ähnlich wie DNA aus vier Grundbausteinen, die natürlicherweise an bestimmten Stellen chemisch verändert sein können und dadurch die Zellentwicklung und den Zellstoffwechsel beeinflussen. Zum Beispiel steuern solche Modifikationen die Spezialisierung von Zellen auf bestimmte Aufgaben, die Menge der produzierten Proteine oder das Wachstum von Tumoren. Ein Team um die Biochemikerin **Prof. Dr. Andrea Rentmeister** von der Universität Münster und den Bioinformatiker **Prof. Dr. Christoph Dieterich** vom Universitätsklinikum Heidelberg präsentierte nun eine neue Methode, um diese Modifikationen in der mRNA umfassend aufzuspüren und gleichzeitig präzise zu lokalisieren.

Nat. Commun.; DOI:10.1038/s41467-023-42832-z

China bei Batterierecycling auf Platz eins

Ein Forschungsteam aus Wissenschaft sowie Auto- und Batterieindustrie um den Wirtschaftswissenschaftler **Prof. Dr. Stephan von Delft** von der Universität Münster hat die Frage untersucht, wann der Bedarf an den Batterierohstoffen Lithium, Cobalt und Nickel in Europa, den USA und China komplett durch Recycling abgedeckt werden kann, wann also in diesen Regionen eine vollständige Kreislaufwirtschaft möglich ist. Das Fazit: In China kann der Bedarf an primärem, also durch Abbau gewonnenem Lithium für Elektroautos voraussichtlich ab dem Jahr 2059 durch Recycling gedeckt werden, in Europa und den USA erst nach 2070. Für Cobalt ist der Bedarf in China aller Voraussicht nach frühestens 2045, in Europa 2052 und in den USA erst ab 2056 durch Recycling gesichert. Für Nickel gilt: China kann den Bedarf frühestens 2046, Europa erst ab 2058 und die USA ab 2064 durch Recycling decken.

Resources, Conservation and Recycling; DOI: 10.1016/j.resconrec.2023.107218

„Wir wollen wissen, was die Welt im Innersten zusammenhält“

Physiker Michael Klasen gibt Einblicke in die Fortschritte der Kernforschung

EIN INTERVIEW VON CHRISTINA HOPPENBROCK

Seit mehr als zehn Jahren liefert der Large Hadron Collider (LHC) des Kernforschungszentrums CERN bei Genf Daten aus Teilchenkollisionen bei hohen Energien, die Rückschlüsse auf die Struktur von Atomkernen erlauben. Dabei werden Protonen und Blei-Atomkerne auf nahezu Lichtgeschwindigkeit beschleunigt. Der Physiker **Prof. Dr. Michael Klasen** vom Institut für Theoretische Physik der Universität Münster ist an einer aktuellen Übersichtsarbeit beteiligt, die den Wissensstand auf diesem Gebiet zusammenfasst. Im Gespräch gibt er aus diesem Anlass Einblicke in die Fortschritte in der Kernforschung.

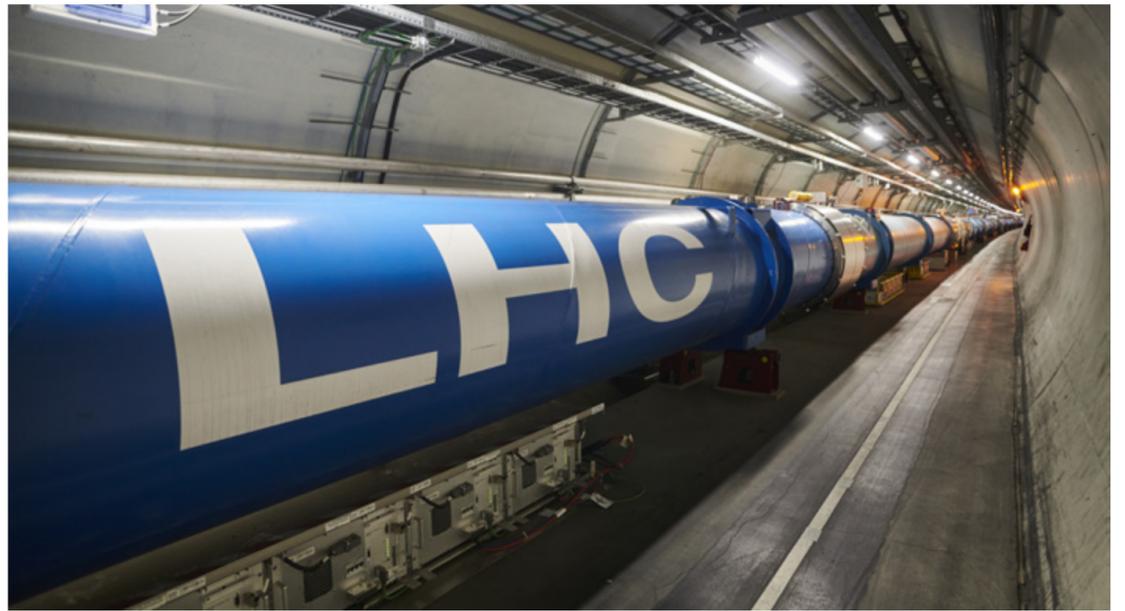
Atomkerne können nicht unter dem Mikroskop untersucht werden. Trotzdem wissen Physikerinnen und Physiker viel darüber, aus welchen Teilchen die Atomkerne bestehen und welche Eigenschaften diese Teilchen haben ...



Der Physiker Ernest Rutherford und seine Kollegen entdeckten 1911 durch Streuung von Alphateilchen den Atomkern. Heute untersuchen wir die Atomkerne ebenfalls durch Streuexperimente, allerdings bei höheren Energien. Hans Jensen, mein ‚Doktor-Großvater‘, und Maria Goeppert-Mayer leiteten aus verschiedenen Messergebnissen bereits 1949 eine Schalenstruktur der Protonen und Neutronen im Kern her, ähnlich wie die der Elektronen in der Atomhülle, und erhielten dafür den Nobelpreis für Physik.

Seit mehr als zehn Jahren treffen im leistungsstärksten Teilchenbeschleuniger der Welt, dem Large Hadron Collider am Kernforschungszentrum CERN bei Genf, leichte und schwere Atomkerne mit bis dahin unerreichter Energie aufeinander. Was haben diese Experimente der Physik gebracht?

Teilchenphysiker wollen wissen, was die Welt im Innersten zusammenhält.



Eine Reihe von Dipolmagneten im Tunnel des Large Hadron Collider: Im LHC treffen leichte und schwere Atomkerne mit extrem hoher Energie aufeinander.

Foto: 2021 CERN - Samuel Joseph Hertzog

Inzwischen verstehen wir, dass Protonen und Neutronen aus den Elementarteilchen Quarks und Gluonen aufgebaut sind. Bei LHC-Energien können diese Elementarteilchen in Kollisionen schwerer Kerne sogar in einer Art Plasma freigesetzt werden, wie es im frühen Universum existierte. Der Phasenübergang in diesen neuen Materiezustand hängt entscheidend von der Dichte der Quarks und Gluonen ab.

Welche Informationen liefern die experimentellen Daten über diese Elementarteilchen?

Die Verteilung von Quarks und Gluonen im Proton ist seit Experimenten am Deutschen Elektronen-Synchrotron in Hamburg vor 20 Jahren gut bekannt, ändert sich aber in schweren Kernen. Die vergangenen zehn Jahre Forschung am LHC haben uns darüber so viele Informationen geliefert, dass wir nun eine sehr gute Vorstellung von der Eigenbewegung der Protonen und Neutronen, aber auch von den Bindungseffekten im Kern haben. So können wir beispielsweise nun untersuchen, ab welcher Energie die Gluonen zu

verschmelzen beginnen, welche Rolle die Quarks dabei spielen, wie sie im Quark-Gluon-Plasma freigesetzt werden, und ob dies sogar bei leichteren Kernen möglich ist.

Wir reden über physikalische Experimente. Welche Rolle spielt die theoretische Physik?

Die Theorie bringt die Vielzahl von Messungen unterschiedlicher Experimente in einen systematischen Rahmen, deckt Widersprüche auf, initiiert weitergehende Untersuchungen und führt schließlich zu einem neuen Bild des Atomkerns. Dies ist nur möglich, wenn die Prozesse mithilfe von Großrechnern mit hoher Präzision berechnet und umfangreichen statistischen Analysen unterzogen werden. Daran haben wir in Münster in den vergangenen Jahren entscheidend mitgewirkt.

Am Brookhaven National Laboratory in Upton, New York, soll ein bislang einzigartiger Elektronen-Ionen-Beschleuniger entstehen. Welche Erkenntnisse erhoffen Sie sich von diesem Beschleuniger und auch von anderen Beschleunigern?

In Experimenten mit Elektronenstrahlen lassen sich Kernteilchen präziser nachverfolgen, sodass wir ab 2030 sogar ein dreidimensionales Bild des Atomkerns bekommen sollten und die Streuung an korrelierten Quarks und Gluonen untersuchen können. Noch besser ginge das bei Beschleunigern mit noch höheren Energien, wie sie am CERN geplant sind. Dann könnte man wie unter dem Mikroskop die Verschmelzung der Quarks und Gluonen direkt nachweisen und so ihren Phasenübergang in den Plasmazustand nachvollziehen.

Originalveröffentlichungen:

- P. Duwentäster, T. Jezo, M. Klasen, K. Kovarik et al., Phys.Rev.D 105 (2022); DOI: 114043 (<https://doi.org/10.1103/PhysRevD.105.114043>)
- M. Klasen, H. Paukkunen, DOI: 10.1146/annurev-nucl-102122-022747 (<https://doi.org/10.48550/arXiv.2311.00450>)

Weniger Glamour als gedacht

Philip Wollborn hat für seine Dissertation das unternehmerische Verhalten von Influencern erforscht

Viele Jugendliche träumen aktuellen Umfragen zufolge von einer Karriere als Influencer oder Content Creator in den sozialen Medien. Obwohl die noch relativ neue Branche insgesamt von Jahr zu Jahr höhere Umsätze macht, bleibt bei den Einzelnen deutlich weniger Gewinn hängen, als manche Außendarstellung vermuten lässt. „Die wenigsten Influencer erreichen den erhofften Grad von Reichtum und Prominenz“, betont der Wirtschaftswissenschaftler Dr. Philip Wollborn. „Gleichzeitig unterschätzen viele die laufenden Betriebskosten.“ Der Job sei zeitaufwändig und erfordere ein professionelles Equipment sowie viel Vorbereitung. „Die bekanntesten Streamer beschäftigen in der Regel mehrere Leute, beispielsweise eine Assistenz, einen Cutter, oder sie beauftragen eine Agentur.“

Für seine Dissertation am Institut für Strategisches Management hat sich der Wissenschaftler die Zahlen genau angeschaut. „Man kann beim Streamen von Gaming-Inhalten ein sehr hohes Einkommen erzielen“, erläutert Philip Wollborn. „Das Geld kommt aus der Werbung oder über das Vermarkten eigener Produkte – im



Für Influencer gelten die gleichen Regeln am Markt wie für traditionelle Unternehmen, fand Philip Wollborn heraus.

Foto: Uni MS - Brigitte Heeke

Moment bringen zum Beispiel viele Streamer eigene Lebensmittel wie Eistees, Kekse oder Tiefkühlpizzen heraus.“ Die Spitze sei

jedoch dünn. Wer bereits viele Follower und Werbekunden habe, bekomme immer mehr. Es gebe Stars in der Szene, die Gagen wie Profifußballer erzielten. „So wie sich die großen Vereine die besten Sportler sichern, verpflichten die großen Streaming-Plattformen die Top-Leute teilweise auch exklusiv.“

Der langfristige Effekt von Themen, die gerade im Trend liegen, werde überschätzt, unterstreicht Philip Wollborn, der mittlerweile als Data Scientist für einen Lebensmittelkonzern arbeitet. „Natürlich kann man auf X schnell etwas veröffentlichen, was auch viel gelesen und kommentiert wird. Das bildet jedoch nicht die tatsächliche Stimmung in der Bevölkerung ab und heißt nicht, dass diese Aufmerksamkeit nachhaltig ist. Es gibt immer neue Impulse. Wenn ein neuer Blockbuster erscheint, springen alle auf den Zug auf.“ Da die Konkurrenz groß sei, folge auf solche Hype-Phasen häufig ein Zuschauerverlust. Aus Sicht der jeweiligen Streamer gelte es, diesen wirtschaftlich zu „überleben“, indem sie sich beispielsweise für das Streamen der beliebten Spiele von den Entwicklern bezahlen lassen.

Influencer aus dem Gaming-Bereich äußern sich auf verschiedene Weise: Beliebte sind sogenannte „Let's Plays“, zum Beispiel von neuen Spielen – die Zuschauer vor den Bildschirmen lernen diese durch die Brille des Influencers kennen. Es gibt auch Streamer, die sich in Live-Videos besonderen Herausforderungen stellen, etwa einen schweren Level ohne Ausrüstung zu schaffen. „Das gemeinsame Durchleben der Levels schafft Gemeinschaft“, hat Philip Wollborn beobachtet. „Auf Conventions begegnen die Zuschauer dann ihren Idolen.“

Für seine Arbeit „Content Creation in the Digital Economy – Perspectives on User Behavior“, die die Bestnote „summa cum laude“ erhielt, hat Philip Wollborn Daten aus verschiedenen Quellen von 2019 bis 2020 ausgewertet, darunter YouTube, Social Media und die Livestreaming-Plattform „Twitch“. Demzufolge haben beispielsweise semiprofessionelle Influencer und Amateure während der Pandemie ihre Anstrengung ausgeweitet und das, wenn sie erfolgreich waren, beibehalten. „Influencer beziehungsweise Content Creator sind eben Unternehmer, die sich strategisch verhalten.“

BRIGITTE HEEKE

Was tun, wenn die Stimme wegbleibt?

Heilung in wenigen Stunden: Akutes phoniatisches Intensivverfahren hilft zahlreichen Patienten

VON KATHRIN KOTTKE

Von heute auf morgen ist die Stimme weg, maximal ein Stottern, Flüstern oder Krächzen bleibt zurück – für die meisten Menschen eine schlimme Vorstellung. Der Besuch beim Hals-Nasen-Ohrenarzt bringt oft keine Besserung, Medikamente schlagen nicht an, und Operationen werden mitunter durchgeführt, obwohl keine organischen Auffälligkeiten vorliegen. Auch stundenlange logopädische Stimmtherapien erzielen meist keinen Erfolg. Frustration und Angst bleiben bei den Betroffenen zurück. Sie flüchten zum Teil in die soziale Isolation, kündigen ihren Job, brechen ihr Studium ab und meiden die Kommunikation mit anderen – teilweise über Monate oder Jahre.

Das plötzliche Wegbleiben der Stimme oder eine extreme Veränderung der Sprechweise ohne erkennbare Ursache nennen die Fachleute psychogene Stimm- und/oder Sprechstörung. „Man kann es als einen Schutz-, Flucht- oder Abwehrmechanismus des Körpers verstehen – eine grundsätzlich sinnvolle, aber unbewusste Reaktion auf einen gewissen Auslöser, zum Beispiel eine meist vorübergehende Stress-, Konflikt- oder Angstsituation“, erklärt Prof. Dr. Katrin Neumann, Direktorin der Klinik für Phoniatrie und Pädaudiologie am Universitätsklinikum Münster (UKM). „Nur bei einer Minderheit der Betroffenen liegen längerdauernde psychische Belastungen zugrunde, die eine Abklärung und Psychotherapie benötigen. Manche Personen reagieren mit Magenkrämpfen oder Herzrasen, andere verlieren ihre Stimme.“ Die Ärztin und Wissenschaftlerin der Universität Münster beschäftigt sich schon lange mit dieser Symptomatik. Mit ihrem Team hat sie ein bereits bekanntes, aber in Vergessenheit geratenes Verfahren aufgegriffen und weiterentwickelt, sodass es auf den ersten Blick wie eine Wunderheilung daherkommt: die sogenannte intensive phoniatische Akutintervention.

Um die Art des Eingriffs zu starten, müssen die Ärztinnen und Ärzte voll und ganz von diesem Verfahren überzeugt sein und diese Überzeugung möglichst perfekt



Prof. Dr. Katrin Neumann (Mitte) und Dr. Philipp Mathmann praktizieren mit einer Patientin verschiedene Sprechübungen, etwa sinnfreie Vokal- oder Konsonanten-Vokal-Verbindungen. Foto: Uni MS - Peter Leßmann

ihren Patienten vermitteln. Mit anderen Worten: Sie brauchen eine ordentliche Portion Suggestivkraft. Zudem sollte die Diagnose den Patienten im Vorfeld nicht genannt werden, und Hinweise auf akute oder chronische psychische Belastungen müssen sorgfältig eruiert werden, um sie im Nachgang mit den Patienten zu besprechen und gegebenenfalls weiterzuverfolgen. Das eigentliche Vorgehen soll die Patienten gezielt ablenken: Unter Lokalanästhesie des Kehlkopfes räuspert sie sich, husten, summen, sprechen verschiedene sinnfreie Vokal- oder Konsonanten-Vokal-Verbindungen oder sagen ein Gedicht auf. Zudem lassen die Ärzte ihre Patienten aus der Pus-

te kommen, zum Beispiel durch Hüpfen. „Aus einer Verfremdungs-, Überraschungs- oder Auspower-Situation heraus kann die Stimme wiederhergestellt werden – wir holen sie Stück für Stück zurück“, erklärt Katrin Neumann. Bei der Intervention werden die Patienten allerdings nicht mit Samthandschuhen angefasst. „Das Motto ‚die Stimme kommt schon wieder, wenn sie möchte‘, zieht meist nicht. Im Gegenteil: Wir treten gegenüber den Patienten sehr überzeugt und durchaus autoritär auf – eine gewisse ‚Überrumpelung‘ gehört dazu“, ergänzt Dr. Philipp Mathmann, leitender Oberarzt und stellvertretender Klinikdirektor.

Die Behandlung kann wenige Minuten bis einige Stunden in Anspruch nehmen und ist sowohl für den Arzt als auch für den Patienten intensiv und bisweilen erschöpfend. Was sich zunächst einfach anhört, erfordert viel Erfahrung und Disziplin auf Seiten der Experten. Auf Rückfälle in alte Muster während einer Sitzung müssen sie sofort reagieren und alternative Übungen durchführen. Nur dadurch kann das pathologische Phonationsmuster – also die Störung – konsequent durchbrochen werden. Und das mit Erfolg: Nicht selten dauert es nur wenige Minuten, bis eine Besserung hörbar wird – ein bis zwei Stunden später ist die Störung meist komplett behoben,

und der Patient spricht wieder normal. „Es kann durchaus passieren, dass der Patient während einer Intervention eine andere Störungsphase, etwa eine Sprechstörung durchläuft. Manches beheben wir in einer Sitzung, andere Störungen benötigen eine weitere Intervention“, beschreibt Philipp Mathmann.

Der Erfolg spricht für sich: Von bisher 80 behandelten Patienten ist bei vier Personen keine oder nur eine vorübergehende Besserung eingetreten. Es überrascht daher, dass dieses Verfahren – soweit bekannt – nirgendwo sonst angewandt wird und dass es dazu keine Forschung gibt. Das will das Team um Katrin Neumann ändern. „Wir stehen in den Startlöchern und möchten die bisherigen Patientendaten systematisch erforschen und evidenzbasierte Studien publizieren. Die Wissenslücke ist riesig, sowohl auf der Forschungsebene als auch in der klinischen Praxis.“ Im kommenden Jahr werden sie und Philipp Mathmann nach Irland reisen und auf einer internationalen Fachtagung erstmals über die intensive Akutintervention referieren. Der Austausch sei wichtig, um das Verfahren bekannter zu machen und um Personen mit psychogenen Stimm- und Sprechstörungen noch gezielter zu helfen, sind sich die beiden Experten sicher.

BEISPIEL

Vier Hörbeispiele – vor, während und nach der Akutintervention – zeigen eindrucksvoll, wie sich die Stimme einer Patientin durch die Behandlung verändert.



Aufnahmen:
Philipp Mathmann, Münster.
Bearbeitungen:
Thomas Brauer, Mainz.

Schätze vom Staub der Jahrhunderte befreien

Humboldt-Forschungspreisträgerin Tian Xiaofei zu Gast am Institut für Sinologie und Ostasienkunde

Während heutzutage in Europa Gedichte meist als romantischer Ausdruck tiefer Gefühle gelten, gab es im Mittelalter vielerorts eine pragmatischere Art, Verse zu schmieden. „Im vormodernen China waren sie ein selbstverständlicher Teil des sozialen Lebens“, erläutert Prof. Dr. Tian Xiaofei. „Man antwortete damit beispielsweise Freunden auf ihre Nachrichten oder bedankte sich mit kunstvollen Versen für ein Geschenk.“ Die Literaturwissenschaftlerin von der US-amerikanischen Harvard-Universität in Cambridge forscht derzeit am Institut für Sinologie und Ostasienkunde über Traumaverarbeitung in der Literatur.

Im Mittelpunkt des aktuellen Buchprojekts von Tian Xiaofei, die zu Gast bei Institutsleiterin Prof. Dr. Kerstin Storm und ihrem Vorgänger Prof. Dr. Reinhard Emerich ist, steht die chinesische Hofliteratur und ihre Transformation, vor allem Lyrik aus dem 5. und 6. Jahrhundert. Auf den ersten Blick erschienen viele der Gedichte etwa von Yu Xin (513–581) „harmlos und gefällig“. Seine Werke wurden nicht nur in seinem Heimatstaat im Süden Chinas bewundert, sondern auch im Norden, wo er als Gesandter im feindlichen Staat gewaltsam festgehalten wurde und den Rest seines Lebens verbrachte. „Die jungen Prinzen des Nordstaats haben seinem Schreibstil nachgeahmt, hatten aber keine Ahnung, worum es in den Texten wirklich ging“, ist Tian Xiaofei überzeugt. Wirklich verstanden hätten ihn nur diejenigen, die mit dem Dichter zusammen im Exil waren. Sie seien, anders als die neuen Herrscher im



Für ein halbes Jahr ist Humboldt-Preisträgerin Prof. Dr. Tian Xiaofei nicht auf dem Campus der Harvard-Universität anzutreffen, sondern in ihrem Büro an der Schlaunstraße. Foto: Uni MS - Brigitte Heeke

Norden, mit einer ähnlichen literarischen Tradition aufgewachsen wie er. Ohne diesen historischen Kontext könne man die Texte in ihrer Tiefe auch aus heutiger Sicht nicht nachvollziehen. „Yu Xin durfte nicht in seine Heimat zurückkehren, weil er dem Hofe als hervorragender Dichter nützlich erschien“, erklärt die Literaturwissenschaftlerin. Diese Gefangenschaft habe seine Art zu schreiben verändert. Bei genauerem Hinschauen trete eine schmerzliche Ironie zutage, eine abgründige Sprache „mit Ecken und Kanten“.

„Eigentlich arbeite ich wie eine Archäologin“, findet Tian Xiaofei. „Wir graben

nach Schätzen und befreien Dinge vom Staub der Jahrhunderte.“ Viele ihrer Quellen seien im Laufe der über 1.400 Jahre verloren gegangen, etwa durch Kriege oder den Einfluss von Feuer und Wasser. Daher erschließt sie sich die Inhalte aus Fragmenten, zeitgenössischen Lexika oder der Geschichtsschreibung. „Zum Glück gab es eine Liste aller Bücher der kaiserlichen Bibliothek aus dem frühen 7. Jahrhundert.“ Die Wissenschaftlerin beschäftigt sich auch mit Themen wie der chinesischen Kulturrevolution der 1960er- und 1970er-Jahre. Zusätzlich zu ihren zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen verfasst sie

eigene Gedichte und Essays. Die 52-Jährige reist gerne und schreibt darüber. Sie übersetzte Gedichte aus dem maurischen Spanien ins Chinesische.

Tian Xiaofei verbrachte ihre frühe Kindheit in der Stadt Harbin, nahe der russischen Grenze. Nach dem Umzug ihrer Familie in die Nähe von Beijing machte sie an der dortigen Universität einen Bachelor in englischer Literatur. Für den Masterabschluss wechselte sie in die USA und hielt dort Ausschau nach einer Gegend, in der es im Winter kalt ist. „Ich hatte viele schöne Erinnerungen an die schneereichen Winter in Harbin“, erzählt die Forscherin. Ihre Wahl fiel auf die University of Nebraska-Lincoln. Auch in Boston, wo sie in vergleichender Literaturwissenschaft promoviert hat und seit 2006 als Professorin für chinesische Literatur lehrt, freut sich Tian Xiaofei immer über die weißen Winter.

Noch bis zum Juli forscht die Humboldt-Forschungspreisträgerin am Institut für Sinologie und Ostasienkunde in Münster. Es ist eins der wenigen in Deutschland mit einem Schwerpunkt auf der Literatur der mittleren Kaiserzeit (etwa 3. bis 10. Jahrhundert) und verfügt daher über eine außergewöhnlich gut ausgestattete Bibliothek in diesem Bereich. Ende November stieg die Harvard-Professorin wieder ins Flugzeug, um mit ihrem zwölfjährigen Sohn und ihrem Mann in den USA Thanksgiving zu feiern. Die beiden begleiten sie im Dezember zurück und lassen sich von ihr die Stadt und die Universität Münster zeigen. Wer weiß, vielleicht schneit es bis dahin hier sogar auch ein bisschen ...

BRIGITTE HEEKE

Rektorat zeichnet die besten Dissertationen aus

Das Rektorat der Universität Münster hat die besten Doktorinnen und Doktoren des Jahres 2023 ausgezeichnet: 125 Nachwuchswissenschaftler hatten für ihre Dissertation höchstes Lob und damit das bestmögliche Prädikat „summa cum laude“ bekommen. Für die 13 besten Dissertationen vergab das Rektorat zudem ein Preisgeld von jeweils 3.500 Euro, das der Förderung der weiteren Forschung der Preisträger an der Universität Münster oder an einer anderen nationalen oder internationalen Hochschule dient.

Ausgezeichnet wurden:

Dr. Mathias Schneider (Evangelisch-Theologische Fakultät), Dr. Dr. Johannes Elberskirch (Katholisch-Theologische Fakultät), Dr. Shubhangi (Rechtswissenschaftliche Fakultät), Dr. Heiner Beckmeyer (Fachbereich Wirtschaftswissenschaften), Dr. Irina Osiaevi (Medizinische Fakultät), Dr. Nicholas K. Johnson (Fachbereich Erziehungswissenschaft und Sozialwissenschaften), Dr. Robert Sojan (Fachbereich Psychologie und Sportwissenschaft), Julia Bühner (Fachbereich Geschichte/Philosophie), Dr. Alexander Zahrer (Fachbereich Philologie), Dr. Julian Kranz (Fachbereich Mathematik und Informatik), Dr. Laura Moreno Valero (Fachbereich Physik), Dr. Janosch Menke (Fachbereich Chemie und Pharmazie) und Dr. Lydia Schumann (geb. Steffens, Fachbereich Biologie).



Prof. Dr. Bernd Strauß

Institut für Sportwissenschaft

Mein Jahreshighlight ist der Zusammenhalt im Arbeitsbereich Sportpsychologie. Die intensive Zusammenarbeit aller Kolleginnen und Kollegen ermöglicht sowohl hervorragende Leistungen des gesamten Teams als auch individuelle Erfolge – wie zum Beispiel Promotionen. Ohne diese Teamleistung hätten wir beispielsweise im März 2023 nicht den Kongresspreis der Stadt Münster für den fünftägigen europäischen Sportpsychologie-Kongress mit mehr als 1.000 Teilnehmern im Jahr 2019 gewinnen können. Oberbürgermeister Markus Lewe hat uns den Preis bei einer feierlichen Veranstaltung im Erbdrostenhof überreicht. Gelobt wurde vor allem das innovative Tagungsformat, die hervorragende Karriereentwicklung für Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler sowie die Einbindung der Bürger in das Tagungsgeschehen. Besonders in schwierigen und herausfordernden Zeiten ist der soziale Zusammenhalt im Team unerlässlich für Erfolg – sowohl in der Wissenschaft als auch im Privaten.



Anja Najda

Stabsstelle Universitätsförderung

Gleich zu Beginn des Jahres 2023 hatte ich das Glück, eines meiner diesjährigen Uni-Highlights zu erleben. Am 11. Januar feierten wir die Eröffnung des Epiphytenhauses im Botanischen Garten. Den Umbau und die Neugestaltung des Gewächshauses haben Pflanzenpatinnen und -paten ermöglicht, die mit ihrer finanziellen Unterstützung zur Realisierung besonderer Projekte beitragen. Über Monate hatte das Team des Gartens unter der Leitung von Dr. Dennise Bauer (Foto) die Ausstellung geplant, geeignete Materialien ausgesucht, die Wegeführung gestaltet, eine Nebelanlage installiert und die Bepflanzung vorgenommen. Das Ergebnis dieser Arbeit ist ein Miniatur-Bergnebelwald mitten in Münster, der auf kleiner Fläche einen Querschnitt der dort heimischen tropischen und subtropischen Pflanzen präsentiert. Dazu gehören insbesondere Epiphyten, die nicht-parasitierende Aufsitzerpflanzen sind. Neben der Vielfalt an Orchideen und fleischfressenden Pflanzen begeistern mich besonders die Lithophyten, die auf einer Lavasteinwand wachsen.

Dr. Monnica Klöckener

Seminar für Alte Kirchengeschichte

Eines meiner Highlights war die Frühlingschule „Manuskriptkulturen. Interdisziplinär. Digital“, die ich mit Dr. Nikola Moustakis (Centrum für Geschichte und Kultur des östlichen Mittelmeerraums) und Dr. Paraskevi Toma (Institut für Byzantinistik und Neogräzistik) organisiert habe. Wir arbeiteten interdisziplinär über Fach- und Sprachgrenzen hinweg (unter anderem Griechisch, Arabisch, Äthiopisch) und erlebten eine fruchtbare Kooperation mit Diözesanbibliothek, Bistumsarchiv und Service Center for Digital Humanities (SCDH). Angeleitet vom SCDH konnten wir mit einer Chronik des Klosters Vinnenberg aus der Diözesanbibliothek den Weg von der Handschrift zur digitalen Edition erproben. Eine Exkursion an das Centre for the Study of Manuscript Cultures der Universität Hamburg demonstrierte eindrücklich die erfolgreiche Kooperation der Geistes- und Naturwissenschaften in Fragen zu Manuskripten. Darum hat mich die Frühlingschule dazu motiviert, mich noch intensiver mit den Digital Humanities zu beschäftigen und über Fachgrenzen hinaus zu denken, um Lösungen für unsere Forschungsfragen zu finden.



Madeleine Falkowski

Studentin der Landschaftsökologie

Als ich am 11. März in Taiwan ankam, konnte ich mir nicht vorstellen, welches Abenteuer mich dort erwartet. Ziel des Aufenthalts war das Sammeln von Nebelwasser am Lulin-Observatorium in 2.873 Meter Höhe im schönen Yushan Nationalpark. Neben den dreiwöchigen und erfolgreichen Messungen genoss ich eindrucksvolle Teezeremonien, leckere Hot-Pot-Gerichte, Touren über vielfältige „night markets“, eine Fahrradtour durch Reisfelder, Tempel-Besichtigungen und eine Rundreise. Diese führte mich unter anderem nach Hualien für Wanderungen im Taro-Nationalpark und Sichtungen des taiwanesischen Schwarzbären sowie in die Hauptstadt Taipei. Das Forschungsprojekt war das Highlight dieses Jahres und Höhepunkt meines Bachelorstudiums. Mein großer Dank gilt Prof. Dr. Otto Klemm, Kerstin Klemm und der Arbeitsgruppe Klimatologie am Institut für Landschaftsökologie.



Mein bestes Uni-M

Beschäftigte und Studierende schildern, welche Ere



Dr. Alfred Brink

Institut für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Mein Jahreshighlight als Leiter der Fachbereichsbibliothek Wirtschaftswissenschaften war die Wiedereröffnung der Bibliothek unter dem neuen Label Forum Oeconomicum. Besonders beeindruckt war ich von den vielen Engagierten außerhalb und vor allem innerhalb der Universität, die dieses Projekt durch ihre hervorragende Zusammenarbeit zu einem fulminanten Erfolg geführt haben. Mit einer Bauzeit von rund zweieinhalb und einer Vorlaufzeit von mehr als vier Jahren ist es gelungen, den Studierenden unserer Fakultät nicht nur eine neue Lernumgebung, sondern endlich auch den Treffpunkt zu schaffen, an dem sie sich immer wieder über den Weg laufen, um so einer möglichen Vereinsamung am größten Fachbereich der Universität entgegenzuwirken. Der Echtzeit-Platzticker der Bibliothek und die permanente Voll-Auslastung unserer „Learn Labs“ sind ein eindrucksvoller Beleg für den Erfolg des Umbaus. Das neue Forum Oeconomicum ist für mich zudem ein herausragendes Beispiel dafür, wie sich Denkmalschutz und Modernität miteinander verbinden lassen.

Patrick Dietz

Student der Kommunikationswissenschaft

Jedes Jahr veranstalten das International Office und der Career Service der Universität Münster einen Wettbewerb, bei dem Erasmus-Studierende ein Video über ihre Erfahrungen im Ausland einreichen können. Als ich vor einem Jahr ein Semester lang in Athen studiert habe, hat mich dieser Wettbewerb motiviert, all meine Eindrücke ganz bewusst festzuhalten. Ein Auslandssemester ist immer ein Schritt aus der eigenen Komfortzone heraus, doch im Rückblick verblassen die Ungewissheit und der Stress. Was bleibt, sind Erinnerungen und Videoaufnahmen von antiken Stätten, dem Trubel einer modernen Großstadt, den Bergpanoramen im Umland und den umwerfend schönen Inseln vor der Küste Athens. Dass mein Video für den Wettbewerb mich nicht nur an eine wundervolle und prägende Erasmus-Zeit erinnert, sondern auch noch mit einem Preis ausgezeichnet wurde, ist eines meiner Highlights dieses Jahres.





Dr. Ariana Plasger

Ärztin und Wissenschaftlerin in der Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe

In diesem Jahr habe ich mich ganz besonders über die Zusage für eine Förderung im Clinician-Scientist-Programm „CareerS“ der Universität Münster gefreut. Ich bin im Sommer von einem Forschungsaufenthalt in den USA zurückgekommen und habe am Universitätsklinikum meine Weiterbildung zur Fachärztin für Frauenheilkunde und Geburtshilfe begonnen. Die Förderung als „Clinician Scientist“ gibt mir die Möglichkeit, anknüpfend an meine Projekte in den USA weiter zur Tumorumgebung bei Brustkrebs zu forschen und mein methodisch und thematisch erlangtes Wissen in meine Facharztzubereitung zu integrieren. Im Labor meiner Klinik wurde ich herzlich aufgenommen und habe im CareerS-Programm neue Kolleginnen und Kollegen sowie Freunde dazugewonnen. Neben dem wissenschaftlichen ist es vor allem der kulturelle Austausch, der mich in der Forschung begeistert und prägt. Als Teil eines internationalen Teams lerne ich jeden Tag nicht nur fachlich dazu.

Ann-Kathrin Bilda

Geschäftsführerin des Compliance Office

„Das war mir so bislang gar nicht klar“ oder „Hätte ich das mal früher gewusst“: Aussagen dieser Art motivieren mich sehr in meinen Schulungen zum Thema Compliance an der Universität. Der Großteil meiner Arbeit findet eher im Hintergrund oder in vertraulichen Umgebungen statt. Daher ist es eine besonders schöne Abwechslung und mein Highlight 2023, in verschiedenen Schulungssituationen im direkten Austausch Fragen geklärt und unmittelbare Reaktionen bekommen zu haben. Seit Ende 2022 gibt es den Compliance-Baustein im Onboarding-Seminar „Die Uni und ich“ für neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Daneben bieten wir für alle interessierten Beschäftigten der Universität allgemeine Compliance-Schulungen in Präsenz und als Web-Seminar an. Es ist immer wieder spannend zu hören, welche Begriffe und Regelungen geläufig oder noch weniger bekannt sind. Dass sich alle Angehörigen der Universität nicht nur den bestehenden Gesetzen und Richtlinien verpflichtet fühlen, sondern auch einem werteorientierten Miteinander, wie es im 2023 entstandenen „Code of Conduct“ ausgedrückt wird, bestärkt unser Tun im Compliance Office.



Foto: Uni MS - Peter Leßmann



Foto: Uni MS - Michael C. Möller

Prof. Dr. Erich Bornberg-Bauer

Institut für Evolution und Biodiversität

Mit zwei Kolleginnen aus den USA und aus Frankreich habe ich im Frühjahr meinen vierten „Research Grant“ des Human Frontier Science Program (HFSP) erhalten. Ein schöner Zufall: Gleichzeitig wurde ich mit meiner Projektpartnerin von der Universität Pittsburgh als Keynote Speaker zur ersten Konferenz zum Thema „De-novo-Gene“ in Texas eingeladen. De-novo-Gene sind Gene, die aus dem Stegreif in nicht codierenden Bereichen des Genoms entstehen. Ihre Existenz ist eine neue Erkenntnis, die unser Verständnis der Evolutionsbiologie und der Entstehung komplexer Organismen drastisch ändert. Es war interessant zu sehen, wie viele Gruppen weltweit auf das Thema aufspringen und neue Techniken einbringen. Die experimentellen und computativen Methoden treiben sich wechselseitig voran. Es ist spannend, die Entwicklung dieses Forschungsgebiets von den ersten Schritten bis zu einem solchen Reifestadium zu verfolgen und bereits mitgestaltet zu haben.

Besonderere Momente

Ereignisse, die Sie in diesem Jahr besonders berührt haben

Maria Letizia Montaldo

Erasmus-Trainee aus Italien

Seit Langem habe ich mich auf mein Erasmus-Praktikum an der Universität Münster gefreut. Meine Stationen in der Universität Münster Professional School, im International Office und in der Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit haben meinen professionellen und privaten Horizont erweitert. Ich bin auf offene und hilfsbereite Menschen gestoßen, die mir geholfen haben, in eine Kultur und einen Lebensstil einzutauchen, der sich von meinem sehr unterscheidet. Die Vielfalt an Aufgaben und Unterschiedlichkeit der Menschen ermöglichte mir einen Blick über den Tellerrand. Durch das Praktikum habe ich sowohl die Stadt als auch die Universität Münster kennen- und lieben gelernt. Ich nehme viele neue Ideen und Einblicke mit in meine Heimat Italien und bin mir sicher, dass ich irgendwann wiederkomme.



Foto: Uni MS - Kathrin Kottke



Foto: Uni MS - Stefan Klatt

Prof. Dr. Ulrike Ludwig

Historisches Seminar, Lehrstuhl für die Geschichte der Frühen Neuzeit (Foto: vorderste Reihe, rechts)

Am 27. März 2023 erhielt ich die Nachricht, dass die Deutsche Forschungsgemeinschaft die Forschungsgruppe „Xenokratie vor Ort. Administration und kulturelle Verflechtung in der Vormoderne“ mit circa 3,3 Millionen Euro fördert. Dies gibt mir gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen aus Münster, Köln und Freiburg die Chance, in den kommenden vier Jahren immer wieder mit neuen, quellengestützten Argumenten darüber nachzudenken und auch zu streiten, wie Xenokratie und damit fremde Herrschaft als spezifische Form von Herrschaft in der Zeit vor 1800 zu fassen ist und welche Rolle administrative Prozesse für die Hervorbringung, aber auch den Abbau von Fremdherrschaften spielten. Es war wunderbar, dass wir diesen Erfolg im November mit einem feierlichen Festvortrag unseres Bochumer Kollegen Markus Koller zu den Anfängen osmanischer Herrschaft in Südosteuropa und mit vielen Kolleginnen und Kollegen gefeiert haben.



Foto: Uni MS - Leonie Isfort

Lina Bröker

Auszubildende zur Mediengestalterin in der Stabsstelle Web und Design

Im August bin ich mit einem neuen Projekt in mein drittes Ausbildungsjahr gestartet: der Bewerbung des Citizen-Science-Wettbewerbs. Dabei durfte ich über meinen Schwerpunkt hinaus als Mediengestalterin Digital und Print in die Videoproduktion reinschnuppern. Gewünscht war die Umsetzung mehrerer Instagram-Reels mit ehemaligen Gewinnern als

Testimonials. Ich habe das Projekt von Anfang an begleitet und geplant – von der Erstellung des Storyboards, über den Dreh bis hin zum Schneiden der Videos. Es hat mir viel Spaß gemacht, mit unterschiedlichen Menschen zusammenzuarbeiten und etwas zu realisieren, was man sich immer wieder ansehen kann und viele Menschen erreicht. Für mich ist es immer wieder ein Highlight zu sehen, wie wir mit unserer Arbeit Kolleginnen und Kollegen eine Freude bereiten und sie begeistern können.

„Trotz des Trends zu mehr Diversität ist das Schlankheitsideal prägend“

Essstörungen zählen zu den häufigsten chronischen Erkrankungen bei Jugendlichen

EIN INTERVIEW VON ANKE POPPEN

Timo Brockmeyer ist seit diesem Wintersemester Professor für klinische Psychologie und Psychotherapie an der Universität Münster und neuer Präsident der Deutschen Gesellschaft für Essstörungen. Im Interview spricht er über Formen, Verbreitung und Ursachen von gestörtem Essverhalten.

Die Weihnachtszeit steht vor der Tür. An den Feiertagen wird viel aufgetischt, ab Neujahr stehen oft Diäten und Sport auf dem Programm. Ist diese Zeit für essgestörte Menschen besonders schwierig?

Auf jeden Fall. Wenn jemand zu Essanfällen neigt, ist das Risiko natürlich höher, sobald viele Nahrungsmittel im Haus sind. Nicht wenige von Anorexie Betroffene beschäftigen sich sehr viel mit Essen und kochen für andere. Sie selbst essen aber fast nichts und erleben dabei für sich eventuell sogar eine gewisse Bestätigung. Das kann zu Konflikten in der Familie führen.

Sie deuten es bereits an: Essstörungen haben viele Erscheinungsformen. Was sind die verbreitetsten?

Am bekanntesten ist wahrscheinlich die Anorexia nervosa, umgangssprachlich Magersucht. Aus Angst davor dick zu sein, essen die Betroffenen so wenig, dass sie untergewichtig werden. Bei der Bulimia nervosa haben die Patientinnen Essanfälle, die sie durch Erbrechen oder zwanghaftes Sporttreiben kompensieren. Von diesen beiden Essstörungen sind überwiegend Frauen betroffen. Am häufigsten ist die Binge-Eating-Störung, also regelmäßige Essanfälle ohne kompensatorisches Verhalten, bei dem die Betroffenen oft Übergewicht entwickeln. Davon sind ein Drittel Männer.

Essstörungen sind oft Thema in den Medien. Spiegelt dies die Häufigkeit der Erkrankungen wider?

Etwa ein bis drei Prozent der Gesamtbevölkerung haben eine Essstörung. Verglichen mit Depressionen ist das deutlich weniger. Allerdings entwickeln bis zu vier Prozent aller Frauen im Laufe ihres Lebens eine Anorexie, bei dieser Zahl sind die anderen Essstörungen noch gar nicht mitgerechnet. Unter Jugendlichen zählen Essstörungen sogar zu den häufigsten chronischen Erkrankungen und sind verbreiteter als Diabetes Typ 1.

Was begünstigt denn die Entwicklung einer Essstörung?

In den meisten Fällen spielen soziale, biologische und psychische Faktoren zu-



Für Anorexie-Patientinnen ist jede Mahlzeit ein Kampf.

Foto: ronstik - stock.adobe.com

sammen. Trotz des Trends zu mehr Diversität ist das Schlankheitsideal nach wie vor prägend und trägt zur weit verbreiteten Unzufriedenheit mit dem eigenen Körper bei – mitunter schon bei sechsjährigen Mädchen. Auch bestimmte Sportarten wie Ballett oder Skispringen können Essstörungen begünstigen, da es in diesen Fällen von Vorteil ist, leichtgewichtig zu sein. Mobbing wegen des Aussehens ist ebenso ein Risikofaktor wie Schwierigkeiten in der Emotionsregulation. Insbesondere im Zusammenhang mit Anorexie beobachten wir schließlich eine starke genetische Komponente. Weitere biologische Faktoren wie hormonelle Einflüsse spielen eine Rolle, hier ist die Forschung aber noch am Anfang.

Es ist also zu einfach, die Ursache für Anorexie nur im medial verbreiteten Schönheitsideal zu sehen?

Das stimmt. Wir sind diesen Idealbildern alle in einem gewissen Maß ausgesetzt, aber entwickeln nicht alle eine Essstörung. Grundsätzlich kommen mehrere Faktoren zusammen, die zu einer Erkrankung führen.

Die vielleicht noch dadurch verstärkt werden, dass Essstörungen mit vielen Vorurteilen behaftet sind ...

Leider, das gilt für viele psychische Störungen. Oft heißt es beispielsweise, dass Menschen mit Übergewicht und Essanfällen undiszipliniert seien oder nur weiße, reiche, verwöhnte Mädchen an Anorexie leiden. Das ist alles empirisch widerlegt. Essstörungen gibt es in allen Gesellschaftsschichten, auch Männer erkranken zunehmend. Seit ein paar Jahren steigt das öffentliche Bewusstsein, trotzdem bedarf es noch viel Aufklärungsarbeit.

Stichwort Aufklärung: Sie sind seit kurzem Präsident der Deutschen Gesellschaft für Essstörungen. Also müsste für Sie Öffentlichkeitsarbeit weit oben auf der Agenda stehen, oder?

Auf jeden Fall. Neben der interdisziplinären Vernetzung und Forschungsförderung liegt unser Fokus auf der Förderung von Prävention und Früherkennung. Dabei sind wir auch Ansprechpartner für öffentliche Institutionen.

Wie sind Sie zu Ihrem Forschungsschwerpunkt Essstörungen gekommen?

Während meiner Ausbildung zum Psychotherapeuten habe ich an der Uniklinik Heidelberg gearbeitet. Mein Oberarzt forschte zu Essstörungen und bot mir

einen Job als wissenschaftliche Hilfskraft an. Ich sah dann schnell das Potenzial für weitere Forschung in einem wichtigen und interessanten Feld. Seitdem sind Essstörungen mein primärer Forschungsschwerpunkt. Außerdem beschäftige ich mich mit Depression und transdiagnostischen Prozessen, die störungsübergreifend an der Entstehung, Aufrechterhaltung und Besserung psychischer Symptomatik beteiligt sind.

Was sind Ihre laufenden Projekte?

Unter anderem führe ich mit Kolleginnen von der Columbia University eine Studie durch, in der wir die Wirksamkeit einer neuen, neurobiologisch fundierten Behandlung für Anorexie untersuchen, die an stark automatisierten Verhaltensroutinen ansetzt. In einer anderen Studie zur Binge-Eating-Störung untersuchen wir die Wirksamkeit von Expositionstherapie, bei der Patienten mit starken Nahrungsreizen konfrontiert werden, gepaart mit dem Hormonpräparat Cortisol.

Warum Cortisol?

Das Medikament kann sich günstig auf Prozesse der Gedächtniskonsolidierung auswirken. Es kann dazu beitragen, dass man als Patient die neue Therapie-Erfahrung, dass man in der Lage ist, starken Anreizen und dem Impuls zu essen zu wi-

PODCAST

Im Podcast „Umdenken“ der Universität Münster spricht Timo Brockmeyer mit Norbert Robers über die Diagnostik und Behandlung von Essstörungen sowie den Einfluss des Lockdowns während der Pandemie. Zudem gibt er Einblicke in den aktuellen Stand der Forschung.

uni.ms/Podcast

derstehen, besser abspeichern und in zukünftigen Situationen abrufen kann.

Planen Sie als neuer wissenschaftlicher Leiter der Psychotherapie-Ambulanz weitere Angebote?

Wir arbeiten an einer Neuausrichtung: Neben wissenschaftlich fundierten Behandlungsangeboten für diverse psychische Störungen sollen im Laufe des nächsten Jahres auch Spezialambulanzen für Depressionen und Essstörungen entstehen. Wir werden eine hochfrequente Diagnostik und eine Reihe neuer diagnostischer Instrumente einführen, unter anderem KI-gestützte Analysen linguistischer und paralinguistischer Daten wie der Stimmgrundfrequenz. Zudem planen wir innovative Behandlungsangebote mit transdiagnostischen digitalen Gesundheitsanwendungen. In Bezug auf Essstörungen planen wir übrigens auch ein virtuelles Präventionsprogramm.

Bei dem Pensum bleibt vermutlich nicht viel Zeit für Hobbys. Wie sieht Ihr Ausgleich vom Universitätsalltag aus?

(Lacht.) Ich bin Vater von fünf Töchtern, für spektakuläre Hobbys bleibt damit keine Zeit. Nicht weit von meinem Schreibtisch hängt ein Boxsack, da kann ich mich gut auspowern. Und ich lese gerne, zuletzt hat mich ‚Am Anfang war die Nacht Musik‘ von Alissa Walser begeistert.

Was sind Ihre ersten Eindrücke von Münster?

Sehr positiv, sowohl von der Stadt als auch vom grünen Umland und dem kulturellen Angebot. Tatsächlich hatte ich nach dem Studium überlegt, in Münster meine Therapeutenausbildung zu machen. Außerdem haben wir einen familiären Bezug zum benachbarten Emsland ...

... dann schließt sich mit Ihrem Wechsel nach Münster also ein Kreis.

Ja, privat wie beruflich scheint die Stadt nun der richtige Ort zu sein.

ZAHLEN & FAKTEN

- **Bekanntheit und Verbreitung:** Anorexie (Magersucht) ist die bekannteste Essstörung, tritt aber am seltensten auf. Die Binge-Eating-Störung dagegen ist am weitesten verbreitet.
- **Alter:** Anorexie und Bulimie beginnen meist zwischen dem 14. und 18. Lebensjahr, die Binge-Eating-Störung entwickelt sich nicht selten erst im Erwachsenenalter.
- **Geschlecht:** Etwa ein bis drei Prozent der Gesamtbevölkerung leiden an einer Essstörung. Überwiegend sind Frauen betroffen, doch auch bei Männern ist die Tendenz steigend.
- **Ursachen:** Es gibt psychische, soziale und biologische Faktoren. Die Erkrankung ist nie auf nur eine einzige Ursache zurückzuführen.
- **Gefährlichkeit:** Anorexie ist die psychische Erkrankung mit der höchsten Sterblichkeitsrate.
- **Behandlung:** Vor allem ambulante oder stationäre Psychotherapie, insbesondere kognitive Verhaltenstherapie. Unter bestimmten Voraussetzungen können auch Medikamente zum Einsatz kommen.

KONTAKT

Betroffene und gefährdete Personen bekommen Hilfe bei der Psychotherapie-Ambulanz (PTA) der Universität Münster. Die PTA arbeitet vorwiegend mit der kognitiven Verhaltenstherapie. Die Behandlungskosten werden in der Regel von allen gesetzlichen und privaten Krankenkassen übernommen.

Fliederstraße 21, Pavillon V
48149 Münster
Telefon: 0251 83-34140
Web: www.uni-muenster.de/Psychologie.pta/index.html



Psychologe Prof. Dr. Timo Brockmeyer im Gespräch mit Anke Poppen über seinen Forschungsschwerpunkt Essstörungen. Der 42-jährige ist im Oktober von der Universität Göttingen nach Münster gewechselt und ist hier unter anderem als neuer wissenschaftlicher Leiter der Psychotherapie-Ambulanz tätig. Foto: Uni MS - Linus Peikenkamp

Nachhaltigkeit mit Gottes Segen

Asmaa El Maaroufi forscht zur Tier- und Umweltethik im Islam

VON SOPHIE PIEPER

Eigentlich wollte Prof. Dr. Asmaa El Maaroufi einen ganz anderen Lebensweg einschlagen – sie hatte den Wunsch, Lehrerin zu werden. In ihrer Schulzeit hatten es ihr vor allem die Philosophie und Ethik angetan. „Ich habe gerne Fragen gestellt über das Leben, deswegen wurde ich schon als Kind immer als kleine Philosophin bezeichnet“, blickt die Wissenschaftlerin zurück. Dazu passend entschied sie sich für ein Lehramtsstudium in Darmstadt mit den Fächern Philosophie und Ethik, Germanistik und Geschichte.

Zur gleichen Zeit entstand an der Universität Frankfurt der erste Studiengang für islamische Theologie. „Das hat sofort mein Interesse geweckt, weil ich mich dort wissenschaftlich mit meiner eigenen Religiosität beschäftigen konnte“, erklärt Asmaa El Maaroufi. Sie begann ein Doppelstudium. Nach Ende ihres Studiums und kurz bevor sie ihr Referendariat an der Schule beginnen sollte, passierte etwas in ihrem Leben, was für ihre weitere Karriere von entscheidender Bedeutung sein sollte – bei einem Unfall wurde ihr Kater angefahren. „Er konnte gerettet werden“, erinnert sie sich, „doch die Kosten für den Tierarzt waren sehr hoch.“ Der Unfall ereignete sich 2011 – das Jahr, in dem der Bürgerkrieg in Syrien begann. „Für die Tierarztkosten musste ich mir mehrere tausend Euro von Freunden und meiner Familie leihen. Das hat für massive Diskussionen angesichts der Kriegs- und der Hungersnöte gesorgt.“



Ist ein Menschenleben mehr wert als das eines Tieres? Um sich wissenschaftlich mit dieser Frage auseinanderzusetzen, entschied sich Prof. Dr. Asmaa El Maaroufi gegen das Referendariat und für eine Karriere an der Universität. Foto: Uni MS - Peter Leßmann



Tiere sind uns näher, als viele Menschen vermuten.

Alle Debatten drehten sich letztendlich um eine einzige Frage: Ist ein Menschenleben mehr wert als das eines Tieres? Asmaa El Maaroufi erzählte einem Professor an der Universität Frankfurt von den Diskussionen in ihrem Umfeld und den oft vom Glauben geprägten Argumenten ihrer Freunde und Familie. Im Gespräch wies ihr

Professor sie darauf hin, dass es an dieser Stelle eine Forschungslücke gibt – und zwar zu der Frage, inwieweit der Islam Bezug auf Tierrechte nimmt. Asmaa El Maaroufi beschloss, diese Lücke mit einer Promotion zu schließen.

„Tiere sind uns näher, als viele Menschen vermuten“, betont sie. „Unsere ethische Verantwortung beschränkt sich nicht nur auf die menschliche Spezies, sondern auch auf Tiere.“ Das Thema der Tierethik im Islam beschäftigt sie noch immer in ihrer Forschung. Gerade in den monotheistischen Religionen werde das Töten von Tieren oft unkritisch akzeptiert. „Oft finden sich sehr anthropozentrische oder sogar androzentrische Perspektiven in den Religionen, also Perspektiven, in denen die Interessen und Perspektiven des Menschen dominieren.“ Dabei gebe es in der islami-

chen Geistesgeschichte auch Traditionen, die eine gegenteilige Sichtweise bieten – Perspektiven des friedvollen Miteinanders von Menschen und Tieren.

An der Universität Münster lehrt und forscht die Mutter zweier Kinder seit 2014. Aufmerksam wurde die Theologin und Philosophin auf Münster, weil es zu diesem Zeitpunkt der einzige Standort in Deutschland war, der einen Arbeitsbereich zur islamischen Philosophie unter Leitung von Prof. Dr. Milad Karimi bot. „Eigentlich wollte ich in Münster nur meine Promotion beenden. Doch ich habe schnell gemerkt, dass ich die Kombination aus Lehre auf der einen Seite und der Forschung auf der anderen Seite nicht mehr missen möchte.“

Seit 2022 ist die 34-Jährige Juniorprofessorin am Zentrum für islamische Theologie. Ihre Forschungsinteressen beschrän-

ken sich schon lange nicht mehr nur auf Tierethik. „Mich interessiert auch, welche philosophisch-ethischen Perspektiven der Islam hinsichtlich aktueller Diskurse bietet – beispielsweise den Klimawandel.“ Dabei gehe es nicht nur darum, theologische Perspektiven auf Krisen zu erarbeiten, sondern auch möglichst viele Perspektiven sichtbar zu machen.

Neue Perspektiven aufzeigen – dieses Ziel hat sich Asmaa El Maaroufi auch für die Lehre gesetzt. „Meine Studierenden sollen auch mit Stimmen in Berührung kommen, die im europäischen Bewusstsein nicht vorhanden sind. Ich habe in meinem Studium Heidegger, Hegel und Kant gelesen – also ausschließlich Mitteleuropäer. Ich möchte, dass auch weitere Perspektiven, beispielsweise aus Afrika oder dem Nahen Osten, gehört werden.“

PERSONALIEN

ERNENNUNGEN

Prof. Dr. Juliane Gerland wurde zur Universitätsprofessorin für das Fach „Musikpädagogik“ am Fachbereich Musikhochschule berufen.

Prof. Dr. Benedikt Heuckmann wurde zum Universitätsprofessor für das Fach „Didaktik der Biologie“ des Fachbereichs Biologie ernannt.

Dr. Iris Niehues wurde zur Juniorprofessorin für das Fach „Experimentelle Physik“ am Physikalischen Institut ernannt.

Prof. Dr. Daniel Bischof wurde zum Universitätsprofessor für das Fach „Vergleichende Politikwissenschaft“ am Institut für Politikwissenschaft berufen.

AUSZEICHNUNGEN

Das Team des Forschungsnetzwerks „agroforst-monitoring“ vom Institut für Landschaftsökologie hat den zweiten Preis beim deutschlandweiten Wettbewerb „Wissen der Vielen – Forschungspreis für Citizen Science“ von Wissenschaft im Dialog und dem Museum für Naturkunde Berlin erhalten. Projektleiterin **Julia Binder** nahm die mit 10.000 Euro dotierte Auszeichnung stellvertretend für das Team entgegen.

Prof. Dr. Bettina Schöne-Seifert vom Institut für Ethik, Geschichte und Theorie der Medizin erhält die 24. Johannes-Gutenberg-Stiftungsprofessur der Universität Mainz. Die Hochschule würdigt damit ihre Verdienste um die Etablierung moderner medizinischer Kontroversen in Deutschland.

Prof. Dr. Armido Studer vom Organisch-Chemischen Institut ist mit dem Paracelsus-Preis für seine Arbeit auf dem Gebiet der Radikalchemie geehrt worden. Die mit 20.000 Euro und einer Goldmedaille dotierte Auszeichnung wird alle zwei Jahre für herausragende Forschung in der Chemie verliehen.

Leander Spierling, Linus Altemöller, Richard Gartmann und Elisabeth Suermann haben für ihre herausragenden Masterarbeiten eine mit jeweils 1.000 Euro dotierte Auszeichnung des Fachbereichs Chemie und Pharmazie erhalten.

uni.ms/personalien



AUF EIN STÜCK MOHNNKUCHEN

... mit Barbara Kolany-Raiser, Geschäftsstellenleiterin der Universitätsgesellschaft Münster

Wenn sie morgens um 9 Uhr ihr Büro betritt, blickt Dr. Barbara Kolany-Raiser als erstes auf die rund 15 Pflanzen, die auf der Fensterbank ihres Büros am Schlossplatz stehen und die sie hegt und pflegt. „Ich brauch's gemütlich“, erklärt sie. Neben zwei Hilfskräften ist sie die einzige Angestellte bei der Universitätsgesellschaft Münster e.V. Alleine arbeitet die Geschäftsstellenleiterin dennoch nicht. Im Gegenteil: Sie ist im ständigen Austausch mit dem Vorstand, Kuratorium und wissenschaftlichen Beirat der Universitätsgesellschaft sowie mit Fachschaften, wissenschaftlichen Mitarbeitern und Professoren aller Fachbereiche der Universität.

Wenn staatliche Mittel für Projektförderungen nicht ausreichen, kommt die Universitätsgesellschaft ins Spiel. Zwischen 50.000 und 60.000 Euro investiert sie pro Jahr in Projekte an der Universität, außerdem vergibt sie die „wissen.kommuniziert“-Auszeichnung, den Förderpreis für junge Wissenschaftler und den Vits-Preis für herausragende wissenschaftliche Beiträge. Mitglieder und freie Spender finanzieren die Projekte durch ihre Beiträge. Barbara Kolany-Raiser ist in alle Prozesse rund um die Förderungen eingebunden – vom Veranstaltungsmanagement über das Marketing bis zur Pressearbeit. „Ich präsentiere die Universitätsgesellschaft nach außen und Sorge gleichzeitig dafür, dass der Vorstand und der wissenschaftliche Beirat ihre Arbeit ma-



Foto: Uni MS - Michael C. Möller

chen können, indem ich alle Prozesse koordiniere.“ Sie schreibt Förderpreise aus, beschafft Informationen von den Projektverantwortlichen und bewirbt die zehn Stiftungen, die die Universitätsgesellschaft verwaltet. Zusätzlich unterstützt die 43-Jährige diejenigen, die bei der Universitätsgesellschaft einen Förderantrag stellen möchten, „damit es nicht an den Formalia scheitert.“

Bei den zahlreichen Stiftungen und Förderprojekten den Überblick zu behalten, sei eine Frage des Zeitmanagements. Einen standardisierten Arbeitstag habe sie jedenfalls nicht, ihre To-Do-Liste sei anlassbezogen. „Ich schaue jeden Morgen nach der Post. Das ist das Einzige, was jeden Tag gleich ist“, erklärt sie. Anfang des Jahres erstellt sie mit Schatzmeister Dr. Hartmut Beiker die Jahresabschlüsse, bei anstehenden Preisverleihungen nimmt sie

Anmeldungen entgegen und plant den Ablauf sowie den Auf- und Abbau. „Da wir Fördermittel vergeben, freuen sich die Leute meistens, wenn ich mich bei ihnen melde. Ich mag es, diese wichtige Arbeit zu unterstützen“, betont Barbara Kolany-Raiser. „Das ist jedoch keine Einzelleistung. Ich

schaffe die Rahmenbedingungen für den Vorstand, das Kuratorium und den wissenschaftlichen Beirat, damit sie die Projekte ermöglichen können.“

Da sie schon immer „einen großen Gerechtigkeitsinn“ hatte, entschied sie sich 1998 dafür, Jura zu studieren. Ihr Studium hatte Barbara Kolany-Raiser in Österreich begonnen, ehe sie es in Spanien fortsetzte. „Ich liebe Spanien und war schon dorthin ausgewandert“, erklärt die gebürtige Österreicherin. Dass sie nicht mehr dort lebt, hat einen guten Grund. „Ich lernte meinen heutigen Mann kennen, der aber nach Göttingen umziehen musste.“ Dort schloss sie ihre Promotion ab. In Münster arbeitete sie zunächst acht Jahre lang am Institut für Informations-, Telekommunikations- und Medienrecht der Universität, im Juli 2019 trat sie ihre Stelle bei der Universitätsgesellschaft an. Durch die verschiedenen Stiftungen und Förderprojekte lerne sie jeden Tag etwas Neues.

In ihrer Freizeit hilft Barbara Kolany-Raiser ehrenamtlich in einem Kinderheim in Lüdinghausen. „Das ist mein Herzensprojekt. Ich sehe es als Freizeit an, nicht als Arbeit“, betont sie. Außerdem betreut sie ihre Nichten und Neffen gerne bei Referaten oder Hausaufgaben – ausschließlich per Telefon und Videoanruf, denn ein Großteil ihrer Familie lebt in Österreich. Abgesehen von der Familie vermisst sie jedoch nichts an ihrem Heimatland, erzählt sie und korrigiert nach kurzem Überlegen: „Außer vielleicht das Backendl.“

LINUS PEIKENKAMP

Mit einem Stück Mohnkuchen im Gepäck besuchen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit für jede Ausgabe Universitätsbeschäftigte, um mit ihnen über Besonderheiten ihres Arbeitsplatzes zu sprechen.

Lernen und Lehren neu aufgestellt

Vier Gastautoren schildern die Bedeutung des neuen Leitbilds Studium und Lehre

Der Senat der Universität Münster hat am 6. Dezember das Leitbild Studium und Lehre verabschiedet. Angeführt von Prof. Dr. Ulrike Weyland, Prorektorin für Studium und Lehre, kamen Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Interessensgruppen in einem mehrmonatigen Prozess zusammen, um das Leitbild zu erarbeiten. Das Ergebnis ist ein Papier, das das Selbstverständnis der Universität Münster als Lehr- wie auch Lernort wiedergibt und der Hochschulgemeinschaft die Möglichkeit bietet, das Miteinander in Studium und Lehre auszugestalten. Vier Personen, die an der Erarbeitung beteiligt waren, schildern in kurzen Gastbeiträgen, was das Leitbild für sie bedeutet und welche Wirkung es an der Universität Münster entfalten kann.

› Video zum Thema: uni.ms/4d5b9



Gabriel Dutilleux
(ehemaliger
AStA-Vorsitzender)

Im Leitbild Studium und Lehre stellen wir als Universität Münster klar, dass Lehre vor allem dem kritisch-wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn und der Persönlichkeitsentwicklung, aber auch der Berufsvorbereitung dient. Damit unterstreichen wir, dass beide als gleichwertige Ziele verstanden werden. Ebenfalls wichtig ist, dass unser Wirken nicht an den Mauern der Universität aufhört. Die Gesellschaft um uns herum beeinflusst Studium und Lehre. Wir haben eine Verantwortung, uns für eine wissenschaftsbasierte Debatte einzusetzen und dafür zu sorgen, Erkenntnisse für eine breite Öffentlichkeit verständlich zu machen.

Leider sieht der Studienalltag nicht immer so aus wie im Leitbild gewünscht. Noch immer beherrschen Leistungsdruck, Zeitnot und Ausrichtung auf Berufsmöglichkeiten statt ganzheitlicher Bildung das Lernen. Das Leitbild Studium und Lehre soll Studierenden wie Lehrenden als Grundlage und Modell für die permanent nötige Weiterentwicklung und Evaluation von Studium und Lehre an unserer Universität dienen.



Eva Mundanjoth
(Dezernentin für akademische
und studentische
Angelegenheiten)

Das Leitbild ist für mich ein Grundpfeiler für unser gemeinsames Handeln in Studium und Lehre. Es benennt Rahmenbedingungen, aber auch konkrete Anforderungen, die sich nicht zuletzt in den Curricula aller Studiengänge widerspiegeln müssen. Aber auch darüber hinaus: Es ist ein Leitbild nicht nur für die Lehre, sondern für Lehre und Studium, obwohl es oft verkürzt als „Leitbild Lehre“ bezeichnet wird.

Das Leitbild drückt für mich aus: Wir alle – egal ob Studierende, Lehrende oder Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Verwaltung und Technik – tragen gemeinsam Verantwortung für das Gelingen von Lehre und Studium. Zugleich drückt das Leitbild auch aus, wie wir arbeiten wollen: Die Universität Münster ist eine weltoffene, vielfältige Universität, innerhalb derer wir Studium und Lehre gemeinsam gestalten können.



Isabell Möslér
(Gruppensprecherin der
studentischen Senatoren
und stellvertretende
Senatsvorsitzende)

Studierende und Professoren unserer Universität haben in kürzester Zeit ein gemeinsames Leitbild für Studium und Lehre entwickelt. Unabhängig von Vorgaben entwickelten wir unsere eigenen Ideen, um zu untersuchen, welche Aspekte des universitären Lebens uns wichtig sind. Im Fokus stand die Zusammenarbeit, sei es unter den Fachbereichen oder zwischen den Studierenden und Professoren. Ein kontinuierlicher Austausch und das wechselseitige Lernen waren dabei essenziell. Bereits jetzt zeigt sich dieser Tatendrang durch die Wiedereinführung des „Tags der Lehre“.

Unsere Sensibilität für Veränderungen in Umgebung und Gesellschaft prägt unser Streben nach ständiger Weiterentwicklung. Lehr- und Lernkonzepte sollen kontinuierlich reflektiert und verbessert werden, um den Herausforderungen gerecht zu werden. Wir hoffen, dass die Universität die Ideen nicht nur als Formalität betrachtet. Sie sollen als Orientierung in den Lehrplan integriert werden. So wird das Leitbild unter anderem für die Systemakkreditierung genutzt. Unser Konzept einer kooperativen und dynamischen Universität, die sich aktiv den Veränderungen stellt, soll lebendige Realität in unserem Alltag werden.



Prof. Dr. Bernhard Marschall
(Studiendekan
Medizinische Fakultät)

Der Entstehungsprozess des (neuen) Leitbildes der Universität hat mich fasziniert und beeindruckt. Ausgehend von einem Humboldt'schen Bildungsideal, beim dem die Entwicklung von Persönlichkeit(-en) im Mittelpunkt steht, begann eine Wertediskussion, die nicht nur die Größe, sondern auch die Vielfalt, Offenheit und Freiheit unserer Universität zum Vorschein brachte. Im Ergebnis liegt ein Bündel hehrer Ziele, Ambitionen und Ideale auf dem Tisch. Sind diese noch real? Haben sie noch eine Daseinsberechtigung in unserer komplexen Alltagswelt, die allzu oft ganz anderen Prämissen zu folgen scheint?

(Frei) Nach Carl Schurz: „Ideale sind wie Sterne, man kann sie nicht erreichen, aber wir können unseren Kurs danach bestimmen.“ Und wann wäre eine solche Kurs-, eine solche Richtungsbestimmung nicht wertvoller als in einer Zeit, in der die Ziele nicht mehr so klar und offensichtlich zu sein scheinen? Ich mag das Bild unserer Universität als eine bunte Gemeinschaft Reisender, die einem gemeinsamen (Werte-)Kompass folgen und zusammen zu neuen Horizonten aufbrechen.

„Studium und Lehre genießen einen hohen Stellenwert“

Martin Bosen über die Hintergründe des neuen Leitbilds

Weshalb gibt es das neue Leitbild Studium und Lehre, wie ist es entstanden und was bedeutet es für Studium und Lehre an der Universität Münster? Darüber spricht Prof. Dr. Martin Bosen, Redakteur des Leitbilds und Erziehungswissenschaftler, im Interview mit André Bednarz.

Warum bekommt die Universität Münster ein Leitbild Studium und Lehre?

Das Leitbild soll den zentralen Stellenwert der Lehre an unserer Universität hervorheben: Eine exzellente Universität fußt auf zwei stabilen Säulen – herausragende Forschung und gute, innovative Lehre. Unser Leitbild verdeutlicht diesen hohen Anspruch an die Lehre. Es bietet eine grundlegende Orientierung und kann fachübergreifende Impulse zur Weiterentwicklung unserer Lehr-Lern-Kultur setzen. Der Anstoß zur Entwicklung des Leitbildes resultiert aber auch aus externen Vorgaben: Damit kommen wir gesetzlichen Anforderungen nach – gemäß dem Hochschulgesetz und der nordrhein-westfälischen Studienakkreditierungsverordnung sind alle Hochschulen zur Erstellung eines Leitbilds verpflichtet.

Wie ist es denn entstanden?

Das Rektorat hat Anfang 2023 eine Arbeitsgruppe beauftragt, Vorschläge sowohl zum Inhalt als auch zum Prozess zu erarbeiten. Ziel war es, das Leitbild nicht von oben durch die Hochschulleitung vorzugeben, sondern es dialogisch und mit breiter Beteiligung zu entwickeln. Daher waren von Beginn an auch Vertreterinnen und Vertreter der Studierenden-



Prof. Dr. Martin Bosen
Foto: privat

schaft in der Arbeitsgruppe aktiv. Über mehrere Monate diskutierte die Arbeitsgruppe verschiedene inhaltliche und strukturelle Ansätze und erarbeitete einen ersten Textvorschlag. Der Text sollte nicht als eine bürokratische Pflichterfüllung gelesen werden, sondern unsere eigenen Werte und Vorstellungen zum Bereich Studium und Lehre ausdrücken, also so etwas wie einen Grundkonsens. Deshalb entschieden wir uns für eine umfassende Beteiligung aller Universitätsmitglieder. Im Sommersemester dieses Jahres haben wir den Entwurfstext der gesamten Universität zur Verfügung gestellt. Wir bekamen viele Reaktionen, von persönlichen Meinungen bis hin zu Rückmeldungen aus Fachbereichen und wissenschaftlichen Einrichtungen. Wir haben möglichst viele Ideen und Anregungen berücksichtigt, wobei auch Kompromisse notwendig

waren. Die finale Überarbeitung des Entwurfs erfolgte in der Arbeitsgruppe, um einen möglichst breiten Konsens zu erreichen. Das Ergebnis spiegelt viele Sichtweisen und verschiedene Anliegen wider.

Ist das Leitbild eine Besonderheit der Universität Münster?

Das Leitbild an sich ist keine Besonderheit, da viele große Universitäten mittlerweile ein solches Leitbild haben, nicht zuletzt wegen der gesetzlichen Vorgaben. Allerdings sind die spezifische Ausgestaltung und der Erarbeitungsprozess an der Universität Münster durchaus einzigartig. Insbesondere die breite Einbindung der gesamten Hochschulgemeinschaft und der offene Rückmeldeprozess sind charakteristisch für das münstersche Leitbild.

Welchen Einfluss wird das Leitbild auf das Studium und die Lehre haben?

Das Leitbild verdeutlicht zunächst, dass Studium und Lehre einen hohen Stellenwert an unserer Universität genießen, was für eine exzellente Universität unerlässlich ist. Es bietet uns allen eine grundlegende Orientierung für die Gestaltung von Studium und Lehre. Als Rahmenwerk mit langfristiger Gültigkeit öffnet es aber auch Raum für fachspezifische Ausgestaltungen. Das Leitbild wird die Basis für das zentrale Verständnis von Lehre sein und somit sowohl die Entwicklung der Curricula als auch die Lehr-Lern-Kultur beeinflussen. Nicht zuletzt bildet es den Ausgangspunkt für ein größeres Projekt: die Entwicklung und Einführung eines Qualitätsmanagementsystems für Studium und Lehre an der Universität Münster.



Kristina Schmidt

Eine Fete entwickelte sich zur Institution

Michael von Bartenwerffer leitet eine Unternehmer-Beratung und ist einer der Gründer des JuWi-Fests

VON TIM ZEMLIKA

Eigentlich hatte er in Hamburg studieren wollen, erzählt Michael von Bartenwerffer über seinen Studienbeginn an der Universität Münster. Aber die Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen teilte ihm per Losverfahren der Universität in Münster zu. Der heutige Inhaber einer Unternehmer-Beratung begann sein Studium der Betriebswirtschaftslehre vor etwas über 50 Jahren im Sommersemester 1973. Seine Leidenschaft für die Wirtschaftswissenschaften entdeckte er in einer vorangegangenen Bankausbildung.

„Die Ausbildung war eine Art Lackmusestest für meine Interessensgebiete. Als Alternativen wären auch Theologie oder Forstwirtschaft infrage gekommen“, erinnert er sich. Die Theologie als Orientierungs- und Wertegeber habe ihn schon immer fasziniert, das Interesse an Land- und Forstwirtschaft sei familiär bedingt.

Und doch klappte es letztendlich mit den Wirtschaftswissenschaften, auch wenn es nichts mit dem Erstwunsch Hamburg wurde. In Dortmund aufgewachsen, verschlug es ihn in der Jugend immer mal wieder ins Münsterland. „Wir sind häufig am Wochenende nach Münster gefahren. Es war ja nicht weit weg.“ Die Begeisterung für die Stadt war auch einer der Gründe, weshalb Michael von Bartenwerffer der Gegend erhalten blieb. „Ich hatte damals den Gedanken, dass ich nach dem Grundstudium immer noch den Ort hätte wechseln können. Aber nach der ersten Zeit fand ich Münster so schön und das Studium so interessant, dass ich geblieben bin.“

Heute ist er Geschäftsführer einer eigenen Unternehmer-Beratung und unterstützt in Management-Fragen zu Strategien, internationalen Geschäften und Generationenwechsel. Die Unternehmensgründung stellt den bisher letzten Schritt in seiner beruflichen Laufbahn dar. Nach seinem Abschluss als Diplom-Kaufmann im April 1978 arbeitete er im Vertrieb des Krupp-Konzerns, leitete einen Unternehmensbereich bei Franz Haniel & Cie. und kehrte 1994 als Geschäftsführer der Wink-



Im Innenhof des Juridicums wird bis heute das JuWi-Fest gefeiert. Die Fete, die Michael von Bartenwerffer einst mit seinen Kommilitonen für die Wirtschaftswissenschaftler plante, wurde zu einer festen Institution mit inzwischen rund 5.000 Gästen pro Jahr. Foto: Uni MS - Michael C. Möller

haus Holding zurück ins Münsterland. „Es kam vor, dass ich 150 Werkstage im Jahr nicht in Deutschland war. Für mich war es eine Bereicherung, viele verschiedene Länder kennenlernen zu dürfen“, berichtet er. Außerdem war er langjähriges Mitglied im Präsidium der IHK und im Vorstand des Verbandes Münsterländischer Metallindustrieller tätig, zeitweise als Vorsitzender.

Sein Studium hat dabei wichtige Grundsteine für das Berufsleben gelegt. „Der Leistungsgedanke war damals sehr präsent, aber vor allem haben wir gelernt, nicht nur auswendig zu lernen, sondern das Gelernte richtig anzuwenden.“

Michael von Bartenwerffer erinnert sich gut an seine Zeit als Student, seine politische Beteiligung im Ring Christlich-



Das Eintrittsgeld kassierten wir bar und nahmen es in einem Aktenkoffer mit nach Hause.

Demokratischer Studenten, aber auch an Quellen-Recherche in der Bibliothek. „Der Ablauf war immer der gleiche: Finde die Literatur, finde einen Kopierer, stell dich in eine lange Schlange und warte. Wenn du dran bist, ist der Kopierer kaputt“, sagt er, nur halb im Scherz. „Wir haben uns damals mit einigen Freunden zusammengesetzt, um uns einen eigenen Hochleistungskopierer zu leihen.“ In der damaligen Gerichtsschänke wurde ihnen ein Raum zur Verfügung gestellt, in dem sie das Gerät unterbrachten. Im Gegenzug aßen sie dort regelmäßig zu Mittag.

Eine Art Feier-Institution, an der Michael von Bartenwerffer maßgeblich beteiligt war, findet noch immer regelmäßig statt: 1974 war er einer der Mitbegründer

des JuWi-Fests, das bis heute im Innenhof des Juridicums stattfindet. „Damals wollten wir eine Fete für die Wirtschaftswissenschaftler veranstalten. 200 bis 300 Gäste, es sollte Bier, Wein, Bratwurst und Musik geben.“ Die WiWi-Fete wurde später in WiWi-Fest umbenannt, um die Juristen mit einzubeziehen. JuWi hatte letztendlich den besseren Klang.

„Wir stellten das Konzept damals dem Kanzler der Universität vor und unterschrieben einen Vertrag, den ich heute so nicht mehr unterschreiben würde“, sagt er und lacht. „Wir haben uns für jeden Schaden verantwortlich erklärt und mussten bis zum nächsten Morgen dafür sorgen, dass es aussah wie am Tag zuvor.“

Mit Taschenlampen bewaffnet räumte das Team in der Nacht Zigarettenstummel und Bratwurst-Pappschalen auf, um bis zum Morgen einen sauberen Veranstaltungsort zu hinterlassen. „Das Eintrittsgeld kassierten wir bar und nahmen es in einem Aktenkoffer mit nach Hause, um es am nächsten Tag auf das Fachschaftskonto einzuzahlen. Es war alles sehr einfach.“

Heute besuchen mehr als 5.000 Besucher pro Jahr das JuWi-Fest, nationale und internationale Bands treten auf den Bühnen auf.

Den Kontakt zu seinen Studienfreunden hält Michael von Bartenwerffer noch immer. Im November traf er sich mit einigen seiner ehemaligen Kommilitonen zum fünfzigsten Jubiläum ihres Studienbeginns in den Räumen des Juridicums. Bei dieser Gelegenheit bekamen sie auch eine Führung durch das Forum Oeconomicum, die wiedereröffnete Bibliothek der Wirtschaftswissenschaften, die sie begeistert zurückließ. „Von so etwas Schönerem haben wir damals nur träumen können“, bemerkt der Diplom-Kaufmann.

Heute betreut Michael von Bartenwerffer noch eine Handvoll Kunden und findet nach wie vor Erfüllung in seiner Arbeit. „Solange der Herrgott mir noch einen wachen Verstand lässt, mache ich gerne weiter.“

KURZ GEMELDET

Dombret-Promotionspreis für Jörn Debener

Der Dr. Andreas Dombret-Promotionspreis der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät geht in diesem Jahr an Dr. Jörn Debener. In seiner Dissertation „Machine Learning and Text Mining in Financial Institutions and Markets“ untersuchte er, wie maschinelles Lernen in Finanzinstituten und Finanzmärkten verwendet werden kann. Konkret ging es darum, wie Maschinen Versicherungsbetrug erkennen, ob mit neuen Technologien Überrenditen von Staatsanleihen vorausgesagt werden können und wie etablierte Banken Finanztechnologie nutzen können, um ihre Performance zu steigern. Die Arbeit entstand am Institut für Kreditwesen und wurde mit „summa cum laude“ ausgezeichnet.

Der Promotionspreis ist mit 2.000 Euro dotiert und wird von der Dr. Andreas Dombret-Stiftung finanziert, einem Stiftungsfonds unter dem Dach der Stiftung WWU Münster. Seit 2007 wird er jährlich an Personen vergeben, denen die Verbindung von theoretischem Wissen und konkreter Anwendung in der wirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Praxis in besonderer Weise gelingt.

Anzeige

Kommunikation in der Welt der Energie

Universitätsgesellschaft unterstützt Forschung von Helena Stehle

Der Begriff „Energieprojekt“ ruft in der aktuellen Zeit in vielen Köpfen ein konkretes Bild hervor. Nicht nur gestiegene Energiepreise oder die Debatte über das Heizungsgesetz der Bundesregierung sorgen dafür, dass Energieprojekte in den Medien dauerhaft präsent sind. Auch auf lokaler Ebene gibt es zum Teil hitzige Diskussionen, wenn es beispielsweise um die Umstellung auf erneuerbare Energien geht. Wie bei den meisten kontrovers diskutierten Themen hat die Kommunikation der verantwortlichen Organisationen einen erheblichen Einfluss auf die Reaktionen der Bürgerinnen und Bürger.

Diese Kommunikation steht im Mittelpunkt der Studie „Energieprojekte im Münsterland: Strategien der Legitimationskommunikation und ihre Wirkung“ von Prof. Dr. Helena Stehle. Sie beschäftigt sich seit mehr als zehn Jahren mit der Nachhaltigkeitskommunikation von Organisationen und geht in ihrem aktuellen Projekt drei zentralen Fragen auf den Grund: Wie legitimieren die Verantwortlichen im Münsterland bestimmte Energieprojekte? Wie wird diese Kommunikation von Betroffenen wahrgenommen? Welche Erwartungen haben



Prof. Dr. Helena Stehle
Foto: IFK - Nadine Daum

die Menschen an diese Kommunikation?

„Wir untersuchen bei einem Projekt in der Stadt Münster und ein bis zwei Projekten im Münsterland, wie die jeweiligen Entscheidungen kommuniziert werden und wie die Bürgerinnen und Bürger im Umland darauf reagieren“, sagt Helena Stehle. Dafür durchleuchtet sie mit ihrem Team unter anderem Webseiten und Flyer, auf denen die Energieprojekte vorgestellt werden. „Organisationen nutzen Kommunikation,

um beispielsweise Windkraftanlagen oder Höchstspannungsleitungen zu begründen“, führt die Kommunikationswissenschaftlerin aus. Die Reaktionen und Erwartungshaltungen von Bürgern im Umland werden mit einer sogenannten Q-Sort-Studie erforscht. „Sie können sich eine Q-Sort-Frage wie ein Kartenspiel vorstellen, bei dem die Teilnehmer Karten mit verschiedenen Erwartungen nach deren individuellen Präferenzen sortieren“, erläutert Helena Stehle. So entstehen subjektive Rangfolgen-Bilder, die die Expertinnen und Experten hinterher auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede untersuchen. „Wir versuchen, eine möglichst heterogene Gruppe zu befragen. Anhand von Gemeinsamkeiten, die sich zwischen den Befragten ergeben, können wir verschiedene Erwartungstypen identifizieren.“

Das Forschungsvorhaben ist eines der „Leuchtturmprojekte“ der Universitätsgesellschaft Münster e.V. und wird mit 10.000 Euro gefördert – mit dem Geld werden vor allem studentische Hilfskräfte finanziert. „Das Team und mich freut dabei sehr, dass das Thema auch bei Studierenden auf großes Interesse stößt“, betont Helena Stehle. „Wir sind sehr froh, dass uns zwei studentische Mitarbeiterinnen bei dem Vorhaben unterstützen, die Förderung der Universitätsgesellschaft setzen wir hierfür sehr gerne ein.“

TIM ZEMLIKA



Der Bau von Windkraftanlagen ruft häufig hitzige Diskussionen hervor.
Foto: GeekHelp.TX - unsplash

Bücherankauf
Antiquariat
Thomas & Reinhard
Bücherankauf von Emeritis –
Doktoren, Bibliotheken etc.
Telefon (0 23 61) 4 07 35 36
E-Mail: maiss1@web.de



FRANKS COPY SHOP
in der Frauenstraße

Frauenstr. 28-29 | 48143 Münster | Tel 0251. 399 48 42 | Fax 0251. 399 48 43

Universität
Münster

**Noch keine
Idee für
Weihnachten?**

**Verschenken
Sie eine
Pflanzen-
patenschaft!**
www.pflanzenpate.de

www.wissen.leben

BOTANISCHER GARTEN
UNIVERSITÄT MÜNSTER

Foto: WWU/Thomas Mohr

Wettbewerb für Kurzgeschichten zum „Vergessen“

Was passiert, wenn wir unsere Erinnerung verlieren? Was, wenn wir Vergessen wagen? Für den Kurzgeschichtenwettbewerb 2023 sucht das Kulturbüro der Universität Münster Prosatexte, die sich mit dem Thema „Vergessen“ beschäftigen. Beteiligen können sich Studierende und Beschäftigte der Universität Münster oder Studierende einer anderen Hochschule in Münster. Einsendeschluss ist der 31. Januar 2024. Das Preisgeld beträgt 1.500 Euro.

Was bedeutet „Vergessen“? Was verlieren wir? Gewinnen wir Platz für Neues? Was passiert, wenn wir vergessen werden? Oder die Festplatte, unendlicher Speicher aller Daten, durcheinander gerät? Wer kann überhaupt vergessen? Fragen, die die Philosophie, Psychologie, Medizin, Informatik, Anthropologie und viele andere Wissenschaften bewegen – und Denkanstoß für eine Kurzgeschichte sein können.

Die Texte dürfen einen Umfang von 7.500 Zeichen (inkl. Leerzeichen) nicht überschreiten. Die Namen der Autoren dürfen nur in der Begleitmail vermerkt werden, da die Texte der Jury anonym vorgelegt werden. Die Beiträge sollten als PDF an kultur@uni-muenster.de gesendet werden.

uni.ms/m41ws

DAMALS AN DER UNIVERSITÄT

Die Königliche Akademie erhält Zepter

Nicht nur Könige besitzen ein Zepter als Zeichen ihrer Macht. Auch an Universitäten entwickelte sich seit Ende des Mittelalters der Brauch, ein Zepter zu nutzen. Sie zeigten an, dass es sich bei Universitäten um Korporationen mit eigener Gerichtsbarkeit handelte, zudem symbolisierten sie die Würde des Rektors. Die erste Universität Münster war nicht mit Zeptern ausgestattet. Obwohl sie 1818 zur Akademie heruntergestuft worden war, erhielt sie 1836 – wenige Jahre nach Erlass eigener Statuten – zwei Zepter und eine Rektorkette. Diese Zepter stammten von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt, die der Staat Preußen 1822 aufgelöst hatte. In Münster waren die Zepter – auch nach Hochstufung der Akademie zur Universität – bis 1968 in Gebrauch. Wie die Talare verschwanden sie im Laufe der Studentenproteste in den Magazinen der Universität. 1995 wurden die Zepter nach Erfurt zurückgegeben, zunächst an das Bistum Erfurt als Träger der Katholisch-Theologischen Fakultät. 2005 übergab das Bistum sie der Universität Erfurt.

SABINE HAPP



Bei der feierlichen Rektoratsübergabe wurden die Zepter von Pedellen vor dem scheidenden und dem neuen Rektor getragen, wie hier im Jahr 1955.

Foto: Universitätsarchiv Münster, Bestand 68 Nr. 862

1836

DIE NÄCHSTE

wissen/leben

ERSCHEINT AM
31. JANUAR 2024

IMPRESSUM

Herausgeber

Der Rektor der Universität Münster

Redaktion

Norbert Robers (verantwortl.), Julia Harth
Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit der Universität Münster
Schlossplatz 2
48149 Münster
Tel. 0251/83-22232
unizeitung@uni-muenster.de

Verlag

Aschendorff Medien GmbH & Co. KG

Druck

Aschendorff Druckzentrum GmbH & Co. KG

Anzeigenverwaltung

Aschendorff Medien GmbH & Co. KG
Tel. 0251/690-4690

Die Zeitung ist das offizielle Organ der Universität Münster. Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der Universitätsgesellschaft Münster e.V. enthalten.



Anzeige

VERANSTALTUNGEN & TERMINE

13. Dezember 2023

„LeseLeeze“ im Geomuseum

Für Kinder ab drei Jahren

› 15.30–17.30 Uhr, Foyer des Geomuseums, Pferdegasse 3

13. Dezember 2023

Cellissimo

Meisterwerke der Violoncelloliteratur

› 19.30 Uhr, Konzertsaal der Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

15. Dezember 2023

Ähnlich und doch verschieden: Niederländer und Deutsche als ziemlich beste Nachbarn

Vorlesung der Kinder-Uni mit Prof. Dr. Jacco Pekelder

› 16.15–17.15 Uhr, Hörsaal SP7, Schlossplatz 7

Anmeldung: www.uni-muenster.de/kinderuni

16. Dezember 2023

Johann Sebastian Bach: Weihnachtsoratorium I-III, VI

Studentenkanzlei der Uni Münster

› 18 Uhr, Evangelische Universitätskirche, Schlaunstraße 3

Weiterer Termin: 18. Dezember, 20 Uhr
Ticketverkauf: Haus der Musik Gottschling, Münzstraße 1

17. Dezember 2023

„Fagott – ein Bündel voller Glück“

Matineekonzert der Fagottklasse von Miloš Dopsaj

› 11.30 Uhr, Konzertsaal der Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

18. Dezember 2023

„Debate about language situation in Ukraine after full-scale Russian invasion“

Öffentlicher Gastvortrag von Prof. Dr. Hanna Chernenko

› 16–18 Uhr, Institut für Sprachwissenschaft, Raum AE 11, Aegidiistraße 5

20. Dezember 2023

Johann Sebastian Bach: Weihnachtsoratorium I-III & Bach goes Beats

Konzert des Universitätschors Münster und Party mit DJ Funk Fatal

› 19.30 Uhr, Jovel Music-Hall Münster, Albersloher Weg 54

Eintritt: 18 (Sitzpl.)/10 Euro (Stehpl.)

24. Dezember 2023

Christvesper

› 18 Uhr, Evangelische Universitätskirche, Schlaunstraße 3

10. Januar 2024

Prosit Neujahr!

Neujahrskonzert der Studierenden der Musikhochschule

› 19.30 Uhr, Konzertsaal der Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

10. Januar 2024

Vietnam und der Heilige Stuhl

Engl. Vortrag von Prof. Anh Q. Tran, SJ

› 16–18 Uhr, KTh I, Johannisstraße 8-10

14. Januar 2024

Universitätsgottesdienst

› 10.30 Uhr, Evangelische Universitätskirche, Schlaunstraße 3

16. Januar 2024

Künstlerabend „Dronische Verwandtschaft“

Hendrik Otremba mit Seoi Nage und weiteren Gästen

› 20 Uhr, Studiobühne, Domplatz 23

16./18. Januar 2024

Semesterkonzerte des collegium musicum instrumentale

› 20.15 Uhr, Hörsaal H1, Schlossplatz 46

19. Januar bis 17. März 2024

Inktpot. Die besten politischen Karikaturen aus den Niederlanden

Ausstellung

› 12–18 Uhr (Mo, Mi–Fr), 10–16 Uhr (Sa/So), Zunftsaal im Haus der Niederlande, Alter Steinweg 6/7

Weitere Infos: www.uni-muenster.de/HausDerNiederlande

22. Januar 2024

Episteme des Urteilens. Über Massenverbrechen und Gedächtnislagen

Vortrag von Prof. Dr. Dan Diner im Rahmen der Research Cloud „Erinnern und Vergessen“ des Exzellenzclusters

„Religion und Politik“

› 18–20 Uhr, Seminarraum JO 1, Johannisstraße 4

23. Januar 2024

Die Welt der Inkunabeln

Eine Einführung anhand von Beständen der Universitäts- und Landesbibliothek (ULB) Münster

› 18.15–19.45 Uhr, Galerie, ULB, Krummer Timpen 3

24. Januar 2024

Hochschulsportschau

› 19.30–21.30 Uhr (Einlass ab 19 Uhr), Universitäts-sporthalle, Horstmarer Landweg 51

25./27. Januar 2024

Zeitenwende | Wendezeit

Semesterabschlusskonzerte des Studentenorchesters Münster

› 19.30 Uhr, Mutterhauskirche der Franziskanerinnen, Sankt-Mauritz-Freiheit 44

27. Januar 2024

Gedenkkonzert anlässlich des 79. Jahrestages der Befreiung von Auschwitz

› 19.30 Uhr, Konzertsaal der Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

28. Januar 2024

Führung durch die Sammlung Beetz

Mit Prof. Dr. Ulrich Beetz und Pianistin Iryna Stupenko

› 11.15 Uhr, Kammernmusiksaal der Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

28. Januar 2024

Neujahrskonzert des Orchesters der Musikhochschule

› 18 Uhr, Hörsaal H1, Schlossplatz 46

Alle Angaben ohne Gewähr.

Bitte prüfen Sie vor Beginn, ob die Veranstaltungen stattfinden.

Weitere Termine finden Sie online.

uni.ms/veranstaltungen

UNI-GLOSSAR

ECTS-Punkte, die

ECTS-Punkte, benannt nach dem „European Credit Transfer and Accumulation System“, werden auch Leistungspunkte oder „Creditpoints“ genannt. Sie dienen dazu, Studienleistungen im europäischen Hochschulraum vergleichbar zu machen. In ihrer frühesten Form wurden sie bereits 1989 im Rahmen des Erasmus-Programms eingeführt, mit dem Bologna-Prozess später in ganz Europa in fast allen Studiengängen.

ECTS-Punkte werden für den Arbeitsaufwand (auch Workload genannt) vergeben, den es kostet, um eine Veranstaltung zu besuchen. Dazu zählt auch die Vor- und Nachbereitung. Ein ECTS-Punkt steht für circa 25 bis 30 Stunden Zeitaufwand seitens der Studierenden. Der Arbeitsaufwand eines Studienjahres wird für einen Studierenden mit 60 ECTS-Punkten bemessen. Das entspricht einem tatsächlichen Arbeitsaufwand von 1.500 bis 1.800 Stunden. Üblicherweise braucht man 180 ECTS-Punkte, um einen Bachelor abzuschließen. Der durchschnittliche, vier-

semestrige Master umfasst 120 Punkte. Zusammen sollten Bachelor und Master in Deutschland immer 300 Punkte ergeben.

Wie viele ECTS-Punkte für die einzelnen Module vergeben werden, ist im sogenannten Modulhandbuch geregelt. Dieses gibt es für jeden Studiengang. Es kann über die Internetseite der jeweiligen Hochschule heruntergeladen werden. Für jedes absolvierte Modul bekommen Studierende neben einer bestimmten Anzahl an ECTS-Punkten auch eine Note. Je mehr Punkte ein Modul einbringt, desto höher ist die Gewichtung der Note für das Abschlusszeugnis. Die Note für eine Vorlesung mit drei ECTS-Punkten zählt demnach deutlich weniger als die Note für eine Bachelorarbeit mit zwölf oder eine Masterarbeit mit 20 ECTS-Punkten.

Durch ECTS-Punkte werden Studienleistungen international lesbar, was einen Auslandsaufenthalt während des Studiums erleichtert und Mobilität von Studierenden in Europa fördert.

Digitaldruck

- Diplomarbeiten • Prospekte • Postkarten
- Visitenkarten • Flyer • Einladungen
- Großformatdrucke

Bei Bedarf bekannt
Franke & Franke

Friedrich-Eberl-Straße 118 • 48153 Münster • www.franke-franke.de